Her
Slg. Her
253

253

Slg. Her
253

4 Th.

Der adeliche Bürger.

Slg. Her 253

Der

adeliche Bürger.

Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

von Moliere

Perſonen des Luſtſpiels.

Herr Jordan, ein Bürger.
Frau Jordan, deſſen Ehefrau.
Lucilia, deren Tochter.
Cleontes, der Lucilia Liebhaber.
Dorimene, eine Marquiſinn.
Dorantes, ein Graf, Liebhaber der Dorimene.
Nikoline, des Herrn Jordans Dienſtmädchen.
Covielle, des Cleontes Lackey.
Ein Componiſt.
Ein Schüler des Componiſten.
Ein Tanzmeiſter.
Ein Fechtmeiſter.
Ein Magiſter der Philoſophie.
Ein Schneider.
Ein Schneider-Geſelle.
Zween Lackeyen.

Tanzende und ſingende Perſonen.

Eine Sängerinn.
Zween Muſikanten.
Etliche Tänzer.
Schneider-Geſellen.
Köche.
Der türkiſche Muffti.
Gehülfen des Muffti.
Etliche Derwiſche und andere Türken.

Der Schauplatz iſt zu Paris in des Herrn Jordans Hauſe.

Der adeliche Bürger.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Ein Componiſt. Ein Schüler des Componiſten, (welcher in der Mitte des Schauplatzes an einem Tiſche ſitzet und componiret.) Zween Muſikanten, (mit Inſtrumenten.) Eine Sängerinn. Ein Tanzmeiſter. Etliche Tänzer.

Der Comp. (zu ſeinen Muſikanten:) Kommt nur in dieſen Saal, und ruhet hier ein wenig aus, bis er kömmt.

Der Tanzm. (zu den Tänzern:) Und ihr, tretet an dieſe Seite.

Der Comp. (zu ſeinem Schüler:) Seyd ihr fertig?

Der Schül. Ja.

Der Comp. Laſſet es ſehen. . . . Es iſt recht gut.

Der Tanzm. Iſt es etwas neues?

Der Comp. Ja, es iſt eine Arie zu einer Abendmuſik, die ich ihn hier habe componiren laſſen, indem ich warten muß, bis der Herr vom Hauſe aufgewacht iſt.

Der Tanzm. Darf man ſehen, was es iſt?

Der Comp. Sie können es hören, und auch das Geſpräch, wenn er kommen wird. Er wird wohl nicht lange mehr auſſenbleiben.

Der Tanzm. Wir haben itzt beyde nicht wenig zu thun.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der Comp. Es iſt wahr, wir haben beyde hier einen Mann gefunden, wie wir ihn brauchen. Der Herr Jordan, mit ſeinen Einbildungen vom Adel und der Galanterie, die er ſich in Kopf geſetzt hat, bringt uns was rechtes ein. Es wäre für meine Muſik und für ihren Tanz zu wünſchen, daß alle Leute ſo wären, wie er.

Der Tanzm. Nicht ganz und gar. Ich wollte ihm nur wünſchen, daß er ſich etwas beſſer auf die Sachen verſtünde, die wir bey ihm vorhaben.

Der Comp. Es iſt wohl wahr, er verſtehet ſie ſehr ſchlecht, aber er bezahlt ſie uns deſto beſſer; und unſre Künſte haben das itzo nöthiger, als alles andere.

Der Tanzm. Ich, meines Theils, kann nicht läugnen, daß ich ein wenig ruhmbegierig bin. Es gefällt mir ungemein, wenn man mir Beyfall giebt; und ich behaupte, daß es für die ſchönen Künſte eine beſchwerliche Pein iſt, wenn man ſie vor dumme Leute bringen, und über eine Compoſition ein abgeſchmacktes Urtheil von einem unwiſſenden Menſchen hören muß. Es iſt ein Vergnügen, glauben ſie mirs ſicherlich, für Leute zu arbeiten, die das Feine in einer Kunſt zu empfinden wiſſen; die das Schöne in einer Arbeit wohl aufnehmen, und unſere Mühe durch kützelnde Lobſprüche beehren. Ja gewiß, der angenehmſte Lohn, den man für ſeine Arbeit erhalten kann, iſt, wenn ſie eingeſehen, und mit einem Beyfall, von dem man Ehre hat, aufgenommen wird. Meiner Meynung nach werden unſre Bemühungen dadurch am ſchönſten bezahlt; und Lobeserhebungen von Verſtändigen ſind ungemein ſüſſe.

Der

Der Comp. Ich bin darinnen ihrer Meynung, und ſie gefallen mir ſowohl als ihnen. Es iſt in Wahrheit nichts anmuthigeres, als ſolchen Beyfall zu erhalten; allein, man lebt nicht von dieſen Lobſprüchen. Leere Lobreden machen keinen Menſchen reich: es wird etwas wirkliches dazu erfordert. Die beſte Art zu loben iſt mit den Händen. Er iſt freylich ein Mann, der wenig einſieht, der von allen Dingen verkehrt urtheilet, und ſeinen Beyfall allemal am unrechten Orte giebt; aber ſein Geld verbeſſert die Urtheile ſeines Verſtandes. Er hat Verſtand in ſeinem Beutel, und ſein Lob iſt gemünzt. Dieſer unwiſſende Bürger bringt uns, wie ſie ſehen, mehr ein, als der verſtändige vornehme Herr, der uns in dieß Haus gebracht hat.

Der Tanzm. Es iſt gewiſſermaßen wahr, was ſie ſagen; aber ſie ſehen ein wenig gar zu ſehr auf das Geld. Der Eigennutz iſt aber eine ſo niederträchtige Sache, daß ein rechtſchaffener Mann ihm niemals ergeben ſeyn muß.

Der Comp. Sie nehmen aber doch das Geld, ſo er ihnen giebt, auch ganz gern.

Der Tanzm. Allerdings; aber ich ſuche doch darinnen mein ganzes Glück nicht, und ich wollte, daß er bey ſeinem Gelde auch ein wenig guten Geſchmack von den Sachen hätte.

Der Comp. Das wollte ich wohl auch; doch eben daran arbeiten wir nun alle beyde, ſo viel wir können. Allenfalls aber zeiget er uns doch wenigſtens ein Mittel, uns in der Stadt bekannt zu machen; und er mag das für andere Leute bezahlen, was andere für ihn loben.

Der Tanzm. Da kömmt er.

Der zweyte Auftritt.

Herr Jordan, * (in einem Schlafrocke und mit einer Nachtmütze.) Der Tanzmeiſter. Der Componiſt und deſſen Schüler. Eine Sängerinn. Zween Muſikanten. Etliche Tänzer. Zween Lackeyen.

Hr. Jord. Nun, ihr Herren, wie ſteht es? Werden ſie mich ihre Schnörkelchen ſehen laſſen?

Der Tanzm. Wie? was für Schnörkelchen?

Hr. Jord. Je den . . . Wie nennen ſie es doch; ihren Prolog . . . oder Dialogus zum Singen und Tanzen?

Der Tanzm. Ha, ha!

Der Comp. Es iſt alles dazu veranſtaltet worden.

Hr. Jord. Ich habe ſie ein wenig warten laſſen, meine Herren; allein ich laſſe mich heute als eine Standesperſon kleiden. Mein Schneider hat mir ein Paar ſeidene Strümpfe geſchickt; ich dachte aber nicht, daß ich ſie alle mein Tage an die Beine bringen würde.

Der Comp. Wir ſind dazu da, daß wir warten, bis es ihnen gelegen iſt.

Hr. Jord. Ich werde mir von ihnen beyderſeits ausbitten, das ſie nicht eher weggehen, bis man mir mein neues Kleid gebracht hat: ſie ſollen mich erſt darinnen ſehen.

Der Tanzm. Wie ſie befehlen.

Hr.

* Im Originale: Jourdain, welches Wort den Jordan bedeutet. Es iſt unmöglich, den Laut dieſes Namens mit deutſchen Buchſtaben auszudrücken; und wir haben dahero das wahre deutſche Wort wählen müſſen.

Hr. Jord. Sie werden ſehen, daß ich vom Kopfe bis auf die Füße ausſtaffirt ſeyn werde, wie ſichs gehöret.

Der Comp. Daran iſt kein Zweifel.

Hr. Jord. Dieſen indianiſchen Schlafrock habe ich mir auch erſt machen laſſen.

Der Tanzm. Er iſt recht ſchön.

Hr. Jord. Mein Schneider hat mir geſagt, daß die Standesperſonen des Morgens ſo zu gehen pflegen.

Der Comp. Er ſtehet ihnen gar vortrefflich.

Hr. Jord. Lackey! He, he! ihr Lackeyen, alle beyde!

Erſter Lack. Was befehlen ſie, Herr?

Hr. Jord. Nichts. Ich wollte nur ſehen, ob ihr gleich höretet. (Zu dem Tanzmeiſter und Componiſten:) Wie gefällt ihnen meine Liberey?

Der Tanzm. Sie iſt recht prächtig.

Hr. Jord. (macht ſeinen Schlafrock auf, und läßt ſehen, daß er enge Beinkleider von rothem, und eine Weſte von grünem Sammte hat:) Das iſt ſo eine kleine bequeme Hauskleidung, wenn ich des Morgens die Leibes-Uebungen vornehme.

Der Comp. Sie iſt galant.

Hr. Jord. Lackey!

Erſter Lack. Herr!

Hr. Jord. Der andere!

Zweyter Lack. Herr!

Hr. Jord. Haltet meinen Schlafrock. (Zum Tanzmeiſter und Componiſten:) Gefalle ich ihnen ſo?

Der Tanzm. Vortrefflich. Es könnte nicht beſſer ſeyn.

Hr. Jord. Nun laſſen ſie doch ihre Sachen ſehen.

Der Comp. Ich wollte ihnen gern vorher eine Arie hören laſſen, die er (er zeigt auf ſeinen Schüler) zu

der

der verlangten Nachtmuſik componiret hat. Es iſt einer von meinen Schülern, der zu ſolchen Dingen eine vortreffliche Gabe hat.

Hr. Jord. Ja; man hätte aber doch ſo was nicht ſollen von einem Schüler machen laſſen, und dieſes Stück Arbeit war eben nicht zu ſchlecht für ſie ſelber.

Der Comp. O mein Herr, das Wort Schüler darf ſie hierbey nicht irrig machen. Solche Schüler wiſſen ſo viel als die größten Meiſter; und die Arie iſt ſo ſchön gerathen, daß es nicht beſſer ſeyn könnte. Hören ſie nur zu.

Hr. Jord. (zu ſeinen Lackeyen:) Gebt mir meinen Schlafrock, damit ich es beſſer hören kann . . . Wartet! Ich glaube, es wird beſſer ſeyn ohne Schlafrock . . . Doch, nein! gebt ihn nur wieder her, es wird ſo beſſer angehen.

Die Sängerinn, (ſingend:)

Seit mich dein ſchönes Aug' in dich verliebt gemacht,
So leid' ich Pein und Schmerz, und ſeufze Tag und Nacht.
O Iris! gehſt du ſo mit dem um, der dich liebet,
So ſprich, was willſt du thun, dem, welcher dich betrübet?

Hr. Jord. Die Arie klingt ein bischen gar zu traurig, und man ſchläft dabey ein. Ich wollte, daß ſie ſie hier und da ein bischen luſtiger machen könnten.

Der Comp. Aber, mein Herr, die Melodie muß ſich doch allzeit zu den Worten ſchicken.

Hr. Jord. Ich habe letzthin ein Liedchen gelernt, das recht artig war. Warten ſie . . . Je! . . . wie war es doch?

Der Tanzm. Das weiß ich wahrhaftig nicht.

Hr.

Hr. Jord. Es iſt was von Kätzchen drinnen.

Der Tanzm. Von Kätzchen?

Hr. Jord. Ja. Ach! nun habe ichs! (Er ſingt:)

Ich glaubete, mein Schätzchen
Iſt doch ſo mild als ſchön.
Ich glaubete, mein Schätzchen
Iſt zahmer als ein Kätzchen;
Doch iſt ſie wilder hundertmal,
Ja, wilder iſt ſie tauſendmal,
Als Tiger, die im Walde gehn.

Iſt es nicht artig?

Der Comp. Unvergleichlich.

Der Tanzm. Und ſie ſingen es auch recht gut.

Hr. Jord. Und ich habe doch mein Tage nicht ſingen gelernt.

Der Comp. Sie ſollten es billig lernen, mein Herr, eben ſo wohl, als das Tanzen. Das ſind ein Paar Künſte, die eine genaue Verwandtſchaft mit einander haben.

Der Tanzm. Und die einem Menſchen den Kopf zu allen ſchönen Dingen aufräumen.

Hr. Jord. Lernen denn die Standesperſonen auch die Muſik?

Der Comp. Allerdings, mein Herr.

Hr. Jord. Nun, ſo will ich ſie auch lernen. Aber ich weiß nicht, was ich für eine Stunde nehmen werde. Denn, auſſer dem Fechtmeiſter, der mir ſchon Lection giebt, habe ich auch einen Philoſophen angenommen, und er ſoll dieſen Morgen anfangen.

Der Comp. Die Philoſophie iſt zwar etwas; aber die Muſik, mein Herr, die Muſik . . .

Der

Der Tanzm. Muſik und Tanzen . . . Muſik und Tanzen . . . das iſt alles, was man wiſſen muß.

Der Comp. Nichts in der Welt iſt einem Staate nützlicher als die Muſik.

Der Tanzm. Nichts in der Welt iſt den Menſchen nöthiger als das Tanzen.

Der Comp. Ohne die Muſik kann ein Staat unmöglich beſtehen.

Der Tanzm. Ohne das Tanzen kann ein Menſch nichts rechtes ausrichten.

Der Comp. Alle Unordnungen, alle Kriege in der Welt, rühren von nichts anderm her, als daß die Leute nicht Muſik lernen.

Der Tanzm. Alles Unglück der Menſchen, alle betrübte Begebenheiten, mit denen die Hiſtorie angefüllt iſt, alle Fehler der Staatsmänner, alle Vergehungen der größten Helden, kommen blos daher, weil ſie nicht tanzen können.

Hr. Jord. Wie denn ſo?

Der Comp. Rührt der Krieg nicht daher, weil die Menſchen nicht mit einander harmoniren?

Hr. Jord. Das iſt wahr.

Der Comp. Wenn nun alle Leute die Muſik lerneten, wäre das nicht das beſte Mittel, mit einander zu harmoniren, und einen allgemeinen Frieden in der Welt zu ſtiften?

Hr. Jord. Sie haben Recht.

Der Tanzm. Wenn jemand einen Fehler in ſeiner Aufführung begangen hat, entweder in ſeiner Familie, oder in Staatsſachen, oder auch im Felde, ſagt man nicht allemal: Der oder der hat bey dieſer oder jener Gelegenheit einen Fehltritt gethan?

Hr.

Hr. Jord. Ja, ſo ſagt man.

Der Tanzm. Kann aber denn ein Fehltritt anders woher rühren, als weil man nicht tanzen kann?

Hr. Jord. Das iſt wahr. Sie haben alle beyde Recht.

Der Tanzm. Das ſagen wir nur, um ihnen die Vortrefflichkeit und den Nutzen des Tanzens zu zeigen.

Hr. Jord. Das begreife ich nunmehr.

Der Comp. Wollen ſie nunmehr unſere Sachen ſehen?

Hr. Jord. Ja.

Der Comp. Es iſt, wie geſagt, ein kleiner Verſuch, den ich ehedem gemacht habe, verſchiedene Leidenſchaften durch die Muſik auszudrücken.

Hr. Jord. Sehr wohl.

Der Comp. (zu den Muſikanten:) Kommt herbey! (Zum Herrn Jordan:) Sie müſſen ſich einbilden, als ob ſie wie Schäfer gekleidet wären.

Hr. Jord. Warum denn aber immerfort Schäfer? Man ſieht ja überall nichts als Schäfer.

Der Comp. Wenn man in der Muſik Leute will reden laſſen, ſo muß man, um der Wahrſcheinlichkeit willen, in die Schäfer-Welt gehen. Das Singen iſt jederzeit der Schäfer ihr Werk geweſen; und es iſt gar nicht natürlich, daß Prinzen oder Bürgerleute ihre Leidenſchaften abſingen ſollten.

Hr. Jord. Gut, gut! Wir werden es ſehen.

Ende der erſten Handlung.

Muſikaliſches Geſpräch.

Eine Sängerinn. Zween Sänger.

Die Sängerinn.

Ein liebend Herz muß tauſend Plagen
Täglich fühlen und ertragen.
Man ſagt, es ſeufze ſich, es klage ſich mit Luſt;
Jedoch man ſage, was man will,
Etwas ſüſſers, als die Freyheit, iſt den Menſchen nicht bewußt.

Erſter Sänger.

Nichts iſt ſüſſer, als die Liebe,
Die mit zärtlich ſtarkem Triebe
Aus zwey Herzen eines macht.
Kann man je wohl glücklich werden,
Ohne Sehnſucht in der Bruſt?
Nehmt die Liebe von der Erden,
So verliert ſich alle Luſt.

Zweyter Sänger.

Gerne wollt' ich mich verlieben,
Wären nur die Herzen treu;
Doch bey keiner Schäferinn
Find' ich einen ſolchen Sinn.
Dieſe flatterhaften Kinder
Sind fürwahr der Strafe wehrt,
Daß ein Schäfer nie gelinder,
Ewig hart zu bleiben ſchwört.

Erſter Sänger.

O ſüſſe Herzens-Triebe!

Die Sängerinn.

O ſüſſe Freyheit ohne Liebe!

Zwey-

Zweyter Sänger.

O, betrügliches Geſchlecht!

Erſter Sänger.

Euch erheb' ich!

Die Sängerinn.

Du vergnügſt mich!

Zweyter Sänger.

Es verdrießt mich recht.

Erſter Sänger.

O! ändre dieſen Haß! Laß dich die Liebe binden!

Die Sängerinn.

Du wirſt gewiß ein treues Mädchen finden.

Zweyter Sänger.

Ach! ſprich, wo treff' ich die wohl an?

Die Sängerinn.

Damit ich unſern Ruhm bey dir behaupten kann,
So biet' ich dir mein Herz hier ſelber an.

Zweyter Sänger.

Doch, kann ich der Hoffnung leben,
Daß es mich nicht täuſchen will?

Die Sängerinn.

Die Erfahrung wird es geben,
Wer am ſtärkſten liebt. Sey ſtill!

Zweyter Sänger.

Götter! ſtraft und ſchonet nicht
Wer die Treu am erſten bricht.

Alle zuſammen.

So entzündet uns zuſammen,
Angenehmſte Liebesflammen!
O! wie ſüſſe liebt ſichs nicht,
Wo kein Herz die Treue bricht.

Hr. Jord. Iſt das alles?

Der Comp. Ja.

Hr. Jordan. Das Ding gefällt mir; es kommen etliche gar luſtige Sprüchelchen darinnen vor.

Der Tanzm. Nun will ich ihnen auch ein Pröbchen von meiner Arbeit zeigen. Sie ſollen die ſchönſten Bewegungen und die artigſten Stellungen, die man jemals im Tanzen anbringen kann, zu ſehen bekommen.

Hr. Jordan. Sind es denn ſchon wieder Schäfer?

Der Tanzm. Sie können ſie machen zu was ſie wollen. (Zu den Tänzern:) Kommt herbey!

Ende der erſten Handlung.

* * *

Erſter Tanz.

(Vier Tänzer machen alle diejenigen Bewegungen, die ihnen der Tanzmeiſter vormacht.)

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Herr Jordan. Der Componiſt. Der Tanzmeiſter.

Herr Jordan.

Das iſt nicht ſo gar dumm. Die Leute können brav hüpfen und ſpringen.

Der

Hr. Jord. Nein, das iſt nicht nöthig; ich will es wohl behalten.

Der Tanzm. Wenn ſie ſie recht ehrerbietig grüßen wollen, ſo müſſen ſie erſt einen Reverenz hinter ſich machen, und darauf mit drey Reverenzen vorwärts auf ſie zu gehen, und mit dem letzten ſich bis zu ihrem Knie niederlaſſen.

Hr. Jord. Machen ſie mirs einmal vor. (Der Tanzmeiſter macht ſeine drey Reverenzen.) Gut!

Der zweyte Auftritt.

Herr Jordan. Der Componiſt. Der Tanzmeiſter. Ein Lackey.

Der Lack. Herr, ihr Fechtmeiſter iſt da.

Hr. Jord. Sage ihm, daß er herein kommen, und mir hier Lection geben ſoll. Die Herren mögen zuſehen.

Der dritte Auftritt.

Herr Jordan. Der Componiſt. Der Tanzmeiſter. Der Fechtmeiſter. Ein Lackey, (welcher zwey Rappiere trägt.)

Der Fechtm. (nachdem er die Rappiere dem Lackey aus der Hand genommen, und eines davon dem Herrn Jordan überreicht hat:) Wohlan, mein Herr! Den Reverenz! Den Leib gerade! Ein wenig auf den linken Schenkel gelehnt! Die Beine nicht ſo weit aus einander! Die Füße in gerader Linie! Die Fauſt gerade mit der Hüfte! Die Degen-Spitze gleich hoch mit den Schultern! Den Arm nicht ſo sehr geſtreckt! Die linke Hand gleich hoch mit dem

Auge! Die linke Schulter beſſer zurück! Den Kopf gerade! Die Augen ſcharf auf mich! Avanciret! Den Leib feſt! Geht an mit Quarte! Stoßt aus! Eins, zwey! Zurück! Noch einmal! Den Fuß feſt! Eins, zwey! Einen Sprung zurück! Wenn ſie ausſtoßen, mein Herr, ſo muß allzeit die Klinge zuerſt kommen, und der Leib wohl geſtreckt werden. Eins, zwey! Friſch! Geht an mit Terze! Stoßt aus! Avanciret! Den Leib feſt! Avanciret! Eins, zwey! Zurück! Fallt aus! Eins, zwey! Einen Sprung zurück! In Poſitur, mein Herr! In Poſitur! (Der Fechtmeiſter gibt ihm etliche Stöße, und ruffet ihm jedesmal zu:) In Poſitur!

Hr. Jord. He!

Der Comp. Sie thun rechte Wunder.

Der Fechtm. Wie geſagt, die ganze Kunſt im Fechten beſtehet nur in zwey Stücken: Stöße geben und keine bekommen. Und wie ich ihnen geſtern demonſtrativiſch zeigte, iſt es ſchlechterdings unmöglich, Stöße zu bekommen, wenn ſie die Klinge ihres Gegners von ihrem Leibe abzuhalten wiſſen; und dieſes kömmt blos auf eine kleine Bewegung des Fauſt-Gelenkes an, einwärts, oder auswärts.

Hr. Jord. Auf ſolche Art iſt auch ein Kerl, der kein Herz hat, verſichert, ſeinen Mann zu erſtechen, und n ichterſtochen zu werden.

Der Fechtm. Ohne allen Zweifel. Haben ſie nicht die Demonſtration davon gehört?

Hr. Jord. Ja.

Der Fechtm. Und hieraus ſieht man, in welchem hohen Anſehen wir in einem Lande ſtehen ſollten, und wie viel die Wiſſenſchaft des Fechtens höher zu ſchä-

ẞen

tzen iſt, als alle andere unnütze Wiſſenſchaften, zum Exempel, das Tanzen, das Singen . . .

Der Tanzm. Sachte, ſachte, Herr Klopffechter! Reden ſie ehrerbietiger vom Tanzen.

Der Comp. Lernen ſie doch der vortrefflichen Muſik beſſer begegnen.

Der Tanzm. Ihr ſeyd artige Leute, daß ihr eure Wiſſenſchaften mit meiner vergleichen wollet.

Der Comp. Man ſehe doch den eingebildeten Kerl an!

Der Tanzm. Man ſehe doch das alberne Thier, mit ſeinem ledernen Bruſtlatze!

Der Fechtm. Mein gutes Tanzmeiſterchen, ich werde euch tanzen lehren, wie ſichs gebührt. Und euch, mein gutes Trillo-Schlägerchen, euch will ich aus einem andern Tone ſingen lehren.

Der Tanzm. Herr Eiſenfreſſer, ich werde euch lehren, was eures Amtes iſt.

Hr. Jord. (zum Tanzm.) Sind ſie nicht klug, daß ſie da mit ihm Händel anfangen? mit einem Manne, der die Terze und Quarte verſteht, und der einen Menſchen auf eine demonſtrativiſche Art todt ſtechen kann?

Der Tanzm. Ich lache nur über ſeine demonſtrativiſche Art, und über ſeine Terze und Quarte.

Hr. Jord. O ſachte! Ich bitte ſie ſehr.

Der Fechtm. (zum Tanzmeiſter:) Wie? du trotziges Bürſchchen?

Hr. Jord. Je, Herr Fechtmeiſter!

Der Tanzm. (zum Fechtmeiſter:) Wie? du großer Karrngaul?

Hr. Jord. Je, Herr Tanzmeiſter!

Der Fechtm. Wenn ich über dich komme . . .

Hr. Jord. (zum Fechtmeiſter:) O! nur gelinde!

Der Tanzm. Wenn meine Hand über dich kömmt . . .

Hr. Jord. (zum Tanzmeiſter:) Nur in der Güte!

Der Fechtm. So will ich dich ſo jämmerlich zurichten . . .

Hr. Jord. (zum Fechtmeiſter:) O! mit Gunſt!

Der Tanzm. So will ich dich dergeſtalt ausklopfen . . .

Hr. Jord. (zum Tanzmeiſter:) O! ich bitte!

Der Comp. Wir müſſen ihn doch ein wenig lehren, wie er reden ſoll.

Hr. Jord. (zum Componiſten:) O! mein Gott, halten ſie doch an ſich!

Der vierte Auftritt.

Ein Philoſoph. Herr Jordan. Der Componiſt. Der Tanzmeiſter. Der Fechtmeiſter. Ein Lackey.

Hr. Jord. Ach! mein Herr Philoſoph! ſie kommen recht wie geruffen mit ihrer Philoſophie. Stiften ſie doch Friede unter dieſen Herren.

Der Phil. Was giebts? Was iſt es denn, meine Herren?

Hr. Jord. Sie haben ſich wegen des Vorzugs ihrer Künſte ſo heftig erzürnt, daß ſie ſogar einander geſchimpft haben, und handgemein werden wollen.

Der Phil. Ey, meine Herren! muß man ſich ſolchergeſtalt erzürnen? Haben ſie nicht die gelehrte Abhandlung geleſen, die Seneca vom Zorne geſchrieben hat? Iſt wohl etwas niederträchtigers, und deſſen man ſich mehr zu ſchämen hätte, als eine

ſolche Hitze, welche die Menſchen zu grimmigen Thieren macht? Muß nicht die Vernunft allzeit über unſere Gemüthsbewegungen herrſchen?

Der Tanzm. Wie, mein Herr? Er kömmt daher und ſchimpft uns beyde. Er verachtet das Tanzen, worinnen ich Unterricht gebe, und auch die Muſik, von welcher dieſer Herr hier Profeßion macht.

Der Phil. Ein weiſer Mann iſt über alle Beſchimpfungen, die man ihm thun kann, weit erhaben. Die vornehmſte Antwort, die man auf ſchimpfliche Beleidigungen geben muß, iſt Mäßigung und Geduld.

Der Fechtm. Sie ſind beyde ſo verwegen, daß ſie ihre Profeßionen mit meiner vergleichen wollen.

Der Phil. Müſſen ſie ſich denn darüber ſo ſehr erzürnen? Die Menſchen ſind gar nicht dazu gemacht, daß ſie um eitelen Ruhm und Vorzug ſtreiten ſollen. Dasjenige, was uns einen wahren Vorzug vor andern giebt, iſt Weisheit und Tugend.

Der Tanzm. Ich behaupte gegen ihn, daß das Tanzen eine Wiſſenſchaft iſt, für die man nicht genugſame Hochachtung haben kann.

Der Comp. Und ich, daß die Muſik eine Wiſſenſchaft iſt, die von undenklichen Zeiten her in Ehren geſtanden hat.

Der Fechtm. Und ich, ich behaupte wider alle beyde, daß die Wiſſenſchaft des Fechtens die ſchönſte und nothwendigſte unter allen Wiſſenſchaften in der Welt iſt.

Der Phil. Und wo bleibt denn die Philoſophie? Ihr ſeyd alle drey ſehr albern, daß ihr in meiner Gegenwart ſo hochmüthig redet, und ſo unverſchämt ſol-

chen Dingen den Namen der Wiſſenſchaften beyleget, die man kaum mit dem Namen der Künſte beehren darf, und die man billig nur elende Profeßionen des Klopffechtens, des Singens und des Springens nennen ſollte.

Der Fechtm. Geh, du Hunde-Philoſoph!

Der Comp. Geh, du ſchurkiſcher Pedant!

Der Tanzm. Geh, du lappiger Schulfuchs!

Der Phil. Wie? ihr Schlingel! . . . (Er fällt ſie an, und bekömmt von allen dreyen Schläge.)

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Phil. Ihr Schelmen! ihr Schlingel! ihr Flegel!

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Fechtm. Daß dich die Peſtilenz . . . du dummes Thier!

Hr. Jord. Ihr Herren!

Der Phil. Ihr unverſchämten Kerle!

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Tanzm. Zum Henker mit dem dummen Eſel!

Hr. Jord. Ihr Herren!

Der Phil. Ihr Spitzbuben!

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Comp. Zum Teufel mit dem albernen Kerle!

Hr. Jord. Ihr Herren!

Der Phil. Ihr Diebe! ihr Lumpenhunde! ihr Schelmen! ihr Betrüger!

Hr. Jord. Herr Philoſoph! Ihr Herren! Herr Philoſoph! Ihr Herren! (Sie gehen ſchlagend ab.) Ey! ſo ſchlagt euch meinentwegen ſo lange als ihr wollet; ich kann nichts dafür, ich will euch auch nicht aus einander bringen, und meinen Rock dabey zerreiſſen laſſen. Ich wäre wohl ein Narr, wenn

ich mich unter ſie mengete, und mir eine Tracht Schläge geben lieſſe.

Der fünfte Auftritt.

Der Philoſoph. Herr Jordan. Ein Lackey.

Der Phil. (indem er ſeine Halskrauſe wieder zurecht legt:) Wir wollen unſere Lection vornehmen.

Hr. Jord. O mein Herr! es thut mir Leid, daß ſie Schläge bekommen haben!

Der Phil. O! das hat nichts zu bedeuten. Ein Philoſoph weiß ſich in alles zu ſchicken. Ich werde eine Satyre in des Juvenals Stylo wider ſie machen, darinnen ich ſie brav durchhecheln will. Genug davon! Was belieben ſie zu lernen!

Hr. Jord. Alles, was möglich iſt. Ich habe eine unausſprechliche Begierde, gelehrt zu werden, und ich möchte vor Zorne berſten, daß meine Aeltern, da ich noch klein war, mich nicht in allen Künſten und Wiſſenſchaften brav haben ſtudiren laſſen.

Der Phil. Das iſt ſehr vernünftig geſprochen: Nam ſine doctrina vita eſt quaſi mortis imago. Sie verſtehen es doch? Denn ſie wiſſen ohne Zweifel Latein?

Hr. Jord. Ja, ich verſtehe es; aber thun ſie einmal, als ob ichs nicht verſtünde, und erklären ſie mir, was das ſagen will.

Der Phil. Es heißt ſo viel: daß ohne die Wiſſenſchaften das Leben des Menſchen faſt ein Bild des Todes iſt.

Hr. Jord. Das Latein hat nicht unrecht.

Der

Der Phil. Haben ſie ſchon etwas in den Wiſſenſchaften gethan?

Hr. Jord. O ja, ich kann leſen und auch ſchreiben.

Der Phil. Wovon belieben ſie denn, daß wir den Anfang machen? Wollen ſie die Logik lernen?

Hr. Jord. Was iſt denn das für ein Ding, die Logik?

Der Phil. Es iſt das, woraus man die drey Wirkungen des Verſtandes lernet.

Hr. Jord. Die drey Wirkungen des Verſtandes? Welche ſind es denn?

Der Phil. Die erſte, die zweyte, und die dritte. Die erſte lehret recht begreifen, durch die Prædicabilia; die andere, recht urtheilen, durch Eintheilung in Geſchlechter und Gattungen; und die dritte, recht ſchlüſſen, durch die Figuren: Barbara, Celarent, Darii, Ferio, Baralipton, und ſo weiter.

Hr. Jord. O was ſind das für fürchterliche Namen! Nein, die Logik gefällt mir nicht; lehren ſie mich etwas, das artiger iſt.

Der Phil. Wollen ſie die Moral lernen?

Hr. Jord. Die Moral?

Der Phil. Ja.

Hr. Jord. Was ſagt ſie denn, die Moral?

Der Phil. Sie handelt von der Glückſeligkeit, und lehret die Menſchen, ihre Leidenſchaften im Zaume halten, und . . .

Hr. Jord. Nein; fort mit der! Ich bin hitzig, wie alle Teufel, und dafür hilft mir keine Moral in der Welt. Ich will mich erzürnen, bis ich genug habe, wenn mich die Luſt dazu ankömmt.

Der Phil. Wollen ſie denn die Phiſik lernen?

Hr. Jord. Von was ſingt denn die, die Phiſik?

Der Phil. Die Phiſik erkläret die Urſachen aller natürlichen Dinge, und die Eigenſchaften der Körper. Sie handelt von der Natur der Elemente, von den Metallen, Mineralien, Steinen, Pflanzen und Thieren; ſie zeiget uns die Urſachen von den Erſcheinungen in der Luft: vom Regenbogen, von Irrlichtern, von den Cometen, vom Blitze und Donner, vom Regen und Schnee, vom Hagel, von den Winden und Wirbelwinden.

Hr. Jord. Nein, das iſt mir auch zu viel Gewirre und kauderwelſches Zeug unter einander.

Der Phil. Nun, ſo ſagen ſie mir ſelbſt, was ſie lernen wollen?

Hr. Jord. Lehren ſie mich die Orthographie.

Der Phil. Sehr gern.

Hr. Jord. Hernach lehren ſie mich den Calender, damit ich wiſſen kann, wenn der Mond ſcheinet, und wenn er nicht ſcheinet.

Der Phil. Gut! wenn ich ihrem Sinne gehörig folgen, und dieſe Materie philoſophiſch vornehmen ſoll, ſo muß man es fein ordentlich anfangen, und zuerſt eine richtige Erkenntniß ſuchen von der Natur der Buchſtaben, und der verſchiedenen Art, einen jeden auszuſprechen. Hiervon nun habe ich die Ehre, ihnen zu ſagen, daß man die Buchſtaben eintheilet in ſelbſtlautende, alſo und deßwegen ſelbſtlautende genennet, weil ſie einen Laut für ſich haben; und in mitlautende, alſo und deßwegen mitlautende betitelt, weil ſie mit den ſelbſtlautenden gehöret werden, und nur die mancherley deutlichen Veränderungen der

Stimme

Stimme ausdrücken. Der Selbſtlautenden ſind fünf: A, E, I, O, U.

Hr. Jord. Das verſtehe ich alles.

Der Phil. Das A entſtehet, wenn man den Mund weit, weit öffnet: A.

Hr. Jord. A, A. Ja, recht!

Der Phil. Das E entſtehet, wenn man den unteren Kinnbacken ein wenig nach dem oberen beweget: A, E.

Hr. Jord. A, E, A, E, ja, wahrhaftig! O, das iſt artig!

Der Phil. Das I, wenn man die Kinnbacken noch näher zuſammen rücket, und die Winkel im Munde nach den Ohren ziehet: A, E, I.

Hr. Jord. A, E, I, I, I, I, das iſt wahr. Gott ehre mir die Wiſſenſchaften!

Der Phil. Das O entſtehet, wenn man die Kinnbacken ein wenig weiter öffnet, und die Lippen an beyden Enden, oben und unten, zuſammen zieht: O.

Hr. Jord. O, O. Es kann nichts richtiger ſeyn. A, E, I, O, I, O. Das iſt unvergleichlich: I, O, I, O.

Der Phil. Die Oeffnung in dem Munde macht ſchon ſelbſt eine kleine Ründung, die wie ein O ausſieht.

Hr. Jord. O, O, O. Sie haben Recht, O. Ach! iſt es nicht eine ſchöne Sache, wenn man etwas gelernt hat!

Der Phil. Das U entſtehet, wenn man die Zähne näher zuſammen rücket, und beyde Lippen hervor ſtrecket, ſo, daß ſie nahe zuſammen kommen, und nur eine kleine Oeffnung bleibt: U.

Hr. Jord. U. Das iſt wahrhaftig wahr! U.

Der

Der Phil. Die Lippen müſſen ſo weit hervorgeſtrecket werden, als wenn man gegen jemand das Maul aufwürfe. Daher kommt es auch, daß, wenn ſie ſolches gegen jemand thun wollen, ſie nichts anders ſagen können als U.

Hr. Jord. U, U. Das iſt auch wahr. Ach warum habe ich doch nicht eher ſtudiret, daß ich das alles gewußt hätte.

Der Phil. Morgen wollen wir die andern Buchſtaben, ich meyne, die mitlautenden, mit einander vornehmen.

Hr. Jord. Kommen dabey auch ſo viele merkwürdige Dinge vor als bey dieſen?

Der Phil. Ohne allen Zweifel. Das D, zum Exempel, wird ausgeſprochen, wenn man mit der Spitze der Zunge über den oberen Zähnen anſtößet.

Hr. Jord. De, Da. O die ſchönen Sachen! die ſchönen Sachen!

Der Phil. Das F, wenn man die oberen Zähne an die untere Lippe drückt: F, Fa.

Hr. Jord. F, Fa. Das iſt die pure Wahrheit Ach Vater! ach Mutter! wie böſe bin ich auf euch!

Der Phil. Das R, wenn man die Spitze der Zunge bis oben an den Gaumen leget, ſo, daß ſie von der ſtark heraus gepreßten Luft berührt und verdrungen wird, und doch allzeit wieder an die vorige Stelle kömmt: woraus ein Zittern entſtehet. R, Ra.

Hr. Jord. R, r, r, ra, r, r, r, r, ra. Das iſt wahr. O, was für ein gelehrter Mann ſind ſie nicht! Und wie viel Zeit habe ich verlohren! R, r, r, ra.

Der Phil. Ich werde ihnen alle dieſe Merkwürdigkeiten aus dem Grunde erklären.

Hr.

Hr. Jord. Ich will ſehr darum gebeten haben. Uebrigens muß ich ihnen auch etwas vertrauen. Ich bin in eine hohe Standesperſon verliebt, und ich wollte gern, daß ſie mir etwas in einem Briefchen, ſo ich vor ihren Füßen will fallen laſſen, ſchreiben hülfen.

Der Phil. Sehr gern.

Hr. Jord. Das wird recht galant ſeyn. Nicht wahr?

Der Phil. Allerdings. Wollen ſie in Verſen an ſie ſchreiben?

Hr. Jord. Nein, nein; keine Verſe.

Der Phil. Sie wollen es alſo nur in Proſa thun?

Hr. Jord. Nein; ich verlange weder Proſa noch Verſe.

Der Phil. Es muß aber nothwendig eines von beyden ſeyn.

Hr. Jord. Und warum denn?

Der Phil. Deßwegen, mein Herr, weil man ſich auf keine andere Art ausdrücken kann, als entweder in Verſen, oder in Proſa.

Hr. Jord. Giebt es denn ſonſt nichts, als Proſe und Verſe?

Der Phil. Nein, mein Herr. Was nicht Proſa iſt, das iſt Vers; und was nicht Vers iſt, das iſt Proſa.

Hr. Jord. Und was wir itzt mit einander reden, was iſt denn nun das?

Der Phil. Proſa.

Hr. Jord. Wie? wenn ich ſage: Nikoline, hole mir meine Pantoffeln, und gieb mir meine Schlafmütze; ſo iſt das Proſa?

Der Phil. Ja, mein Herr!

Hr. Jord. Bey meiner Treu! ſo habe ich ſchon länger als vierzig Jahre Proſa geredet, und habe nicht das geringſte davon gewußt. Ich bin ihnen ungemein verbunden, daß ſie mir das geſagt haben. Ich wollte alſo der Dame in dem Briefchen gern ſagen: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe. Ich wollte es aber gern recht galant, recht artig herumgedreht haben.

Der Phil. Sie können ſagen, daß das Feuer ihrer Augen ihr Herz in Aſche verwandelte; daß ſie Tag und Nacht ihrentwegen die heftigſten Anfälle der Liebe ausſtünden, und . . .

Hr. Jord. Nein, nein, nein, das will ich alles nicht haben. Ich will nichts mehr, als was ich ihnen geſagt habe: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe.

Der Phil. Man muß es doch aber ein wenig ausführen.

Hr. Jord. Nein, ſage ich ihnen. Ich will blos dieſe Worte ins Briefchen ſetzen; aber recht nach der Mode herumgedreht, und in der gehörigen Ordnung. Ich bitte ſie, ſagen ſie mir einmal, zum Verſuche, die verſchiedenen Arten, wie man das ſetzen kann.

Der Phil. Erſtlich kann man ſie ſo ſetzen, wie ſie gethan haben: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe; oder auch: Vor Liebe, daß ich ſterbe, ſchönſte Marquiſinn, machen ihre ſchönen Augen; oder auch: Ihre ſchönen Augen vor Liebe machen, ſchönſte Marquiſinn, daß ich ſterbe; oder auch: Daß ich ſterbe vor Liebe, ſchönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen

Augen machen; oder auch: Ihre Augen ſchön, daß ich ſterbe, machen, ſchönſte Marquiſinn, vor Liebe.

Hr. Jord. Welche iſt denn aber unter allen dieſen Arten die beſte?

Der Phil. Die erſte, die ſie ſagten: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe.

Hr. Jord. Gleichwohl habe ich niemals ſtudirt, und ich habe es doch gleich aufs erſtemal getroffen. Ich danke ihnen indeſſen recht herzlich, und bitte ſie, morgen bey guter Zeit zu kommen.

Der Phil. Ich werde nicht ermangeln. (Der Philoſoph gehet ab.)

Hr. Jord. (zu ſeinem Lackey:) He! hat der Schneider mein Kleid noch nicht gebracht?

Der Lack. Nein, Herr.

Hr. Jord. Der verwünſchte Schneider läßt mich auch an einem Tage, da ich ſo viel zu thun habe, verzweifelt lange warten. Ich möchte toll werden. Ich wollte, daß der ſchelmiſche Schneider alle Fieber auf einmal an den Hals bekäme. Der verteufelte Schneider! Wenn doch der Schneider die Peſt an den Hals krigte! Ja, wenn ich ihn itzt hier hätte, den verdammten Schneider, den Hunde-Schneider, den ſpitzbübiſchen Schneider, ich wollte ihn . . .

Der ſechste Auftritt.

Herr Jordan. Der Schneider. Ein Geſelle, (der das Kleid trägt.) Ein Lackey.

Hr. Jord. Ach! ſeyd ihr endlich einmal da? Bald hätte ich mich über euch erzürnt.

Der Schneid. Ich habe unmöglich eher kommen können, und ich habe doch zwanzig Geſellen bey ihrem Kleide ſitzend gehabt.

Hr. Jord. Ihr habt mir ſo enge ſeidene Strümpfe geſchickt, daß ich die größte Mühe von der Welt hatte, ſie an die Beine zu bringen, und dennoch ſind ein paar Maſchen zerriſſen.

Der Schneid. O, ſie werden weit genug werden.

Hr. Jord. Ja, wenn ich allemal etliche Maſchen zerreiſſe. Ihr habt mir auch Schuhe machen laſſen, die mich gar abſcheulich drücken.

Der Schneid. Ganz und gar nicht, mein Herr.

Hr. Jord. Wie? ganz und gar nicht?

Der Schneid. Nein, die Schuhe drücken ſie ganz und gar nicht.

Hr. Jord. Ich ſage euch aber, daß ſie mich drücken; ich.

Der Schneid. Sie bilden ſich das nur ſo ein.

Hr. Jord. Ich bilde mir es ein, weil ichs fühle. Nun habt ihr euch recht verantwortet!

Der Schneid. Hier, mein Herr, haben ſie das ſchönſte Cavalier=Kleid. Das iſt ein rechtes Meiſterſtück, eine ehrbare Kleidung zu erfinden, die nicht ſchwarz iſt, und ich will es hierinnen mit allen Principal=Schneidern aufnehmen.

Hr. Jord. Was ſoll denn das heiſſen? Ihr habt ja die Blumen unterwärts gewendet.

Der Schneid. Sie haben mir ja nicht geſagt, daß ſie ſie aufwärts haben wollen.

Hr. Jord. Mußte man denn das erſt ſagen?

Der Schneid. Ja freylich! Alle Standesperſonen tragen ſie itzt ſo.

Hr. Jord. So tragen die Standesperſonen die Blumen unterwärts?

Der Schneid. Ja, mein Herr.

Hr. Jord. O, ſo iſts gut.

Der Schneid. Wenn ſie wollen, ſo will ich ſie aufwärts ſetzen.

Hr. Jord. Nein, nein.

Der Schneid. Sie dürfen es nur ſagen.

Hr. Jord. Nein, ſage ich, es iſt recht gut ſo. Glaubt ihr wohl, daß mir das Kleid gut ſtehet?

Der Schneid. Eine artige Frage! Ich biete einem Maler Trotz, wenn er ihnen mit dem Pinſel ein ſchöneres machen kann. Ich habe einen Geſellen, der, geſchickte Beinkleider zu machen, der klügſte Kopf von der Welt iſt, und noch einen andern, der, eine Weſte zu machen, der Held unſerer Zeiten iſt.

Hr. Jord. Iſt auch der Hut und die Feder recht, wie es ſeyn ſoll?

Der Schneid. Ja, es iſt alles gut.

Hr. Jord. Ah ha! mein Herr Schneider! Da habt ihr ja von meinem Stoffe, davon ihr mir das letzte Kleid machtet! O, ich kenne es gar wohl.

Der Schneid. Der Stoff gefiel mir ſo wohl, daß ich mich entſchloſſe, mir auch zu einem Kleide davon auszunehmen.

Hr. Jord. Gar gut. Aber man ſollte es doch nicht mit meinem zugleich ausgenommen haben.

Der Schneid. Wollen ſie ihr Kleid anziehen?

Hr. Jord. Ja, gebt es her.

Der Schneid. Geduld! Das gehet ſo nicht an. Ich habe Leute mitgebracht, die ihnen das Kleid nach dem Tacte anziehen ſollen. Solche Kleider müſſen

mit

mit Ceremonien angezogen werden. He! kommt herein!

Der ſiebende Auftritt.

Die vorigen. Etliche Schneider-Geſellen.

Der Schneid. (zu ſeinen Geſellen:) Ziehet dem Herrn das Kleid ſo an, wie ihr bey Standesperſonen zu thun pfleget.

(Vier Schneider-Geſellen kommen tanzend zu dem Herrn Jordan. Zween ziehen ihm ſeine Fechter-Hoſen aus, und zween andere ſein Camiſol. Alsdenn ziehen ſie ihm nach dem Tacte ſein neues Kleid an. Herr Jordan gehet zwiſchen den Schneider-Geſellen auf und nieder, und zeiget ihnen ſein neues Kleid, um zu ſehen, wie es ihm ſtehe.)

Ein Schneider-Geſell. Mein Herr von Jordan, ſeyn ſie ſo gnädig, und geben ſie uns Geſellen ein Trinkgeld.

Hr. Jord. Wie heißt ihr mich?

Der Schneider-Geſell. Mein Herr von Jordan.

Hr. Jord. Mein Herr von Jordan! Da ſieht man, was das gleich auf ſich hat, ſich ſtandesmäßig zu kleiden. Bleibt man immer in einem Bürgerrocke, ſo wird kein Menſch Herr von . . . und gnädig ſagen. Da habt ihr was für den Herrn von Jordan.

Der Schneider-Geſell. Wir danken Ihro Gnaden gehorſamſt.

Hr. Jord. Ihro Gnaden! O ho! Ihro Gnaden! Wartet, mein Freund; Ihro Gnaden verdient ſchon noch etwas. Es iſt kein kleines Wörtchen,

Ihro Gnaden. Nehmt hin. Das giebt euch Ihro Gnaden.

Der Schneider-Geſell. Wir werden es alle auf Ihro Excellenz Geſundheit vertrinken.

Hr. Jord. Ihro Excellenz! O ho! Wartet; gehet noch nicht fort. Zu mir Ihro Excellenz zu ſagen! (Heimlich:) Wahrhaftig, wenn er mich noch gar Ihro Durchlauchten nennet, ſo krigt er den ganzen Beutel. (Laut:) Nehmt hin. Das iſt für Ihro Excellenz.

Der Schneider-Geſell. Wir danken Ihro Excellenz gehorſamſt für dero Freygebigkeit.

Hr. Jord. Er that ſehr wohl: ich hätte ihm ſonſt noch alles gegeben.

Ende der zweyten Handlung.

* * *

Zweyter Tanz,

(Die vier Schneider-Geſellen bezeugen ihre Freude durch einen Tanz.)

Die

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Herr Jordan. Zween Lackeyen.

Herr Jordan.
Kommt mit mir, ich will mein Kleid ein wenig in der Stadt ſehen laſſen. Aber vor allen Dingen gebt Acht, daß ihr ja recht nahe hinter mir gehet, damit die Leute recht ſehen, daß ihr mir zugehöret.

Ein Lack. Ja, Herr.

Hr. Jord. Ruffet mir die Nikoline her: ich habe ihr was anzubefehlen. Bleibet da, ſie kömmt ſchon.

Der zweyte Auftritt.

Nikoline. Herr Jordan. Zween Lackeyen.

Hr. Jord. Nikoline!

Nik. Was belieben ſie?

Hr. Jord. Höret doch.

Nik. (lacht:) Hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Was haſt du zu lachen?

Nik. Hi, hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Was will denn die diebiſche Hure damit ſagen?

Nik. Hi, hi, hi! Was das für ein Anzug iſt! Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Warum denn?

Nik. Ach! Himmel! Hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Was das für ein ſchelmiſches Menſch iſt! Hälteſt du dich etwan über mich auf?

Nik. Nein, Herr, das ſollte mir ſehr leid ſeyn. Hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Wenn du noch einmal lacheſt, ſo werde ich dir eins auf das Maul geben.

Nik. Herr, ich kann mich unmöglich halten. Hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Wirſt du denn nimmermehr aufhören?

Nik. Ich bitte ſie um Vergebung, Herr; aber ſie ſehen ſo poßirlich aus, daß mirs unmöglich iſt, nicht zu lachen. Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Man ſehe mir aber nur die Verwegenheit an!

Nik. Sie ſehen doch gar zu toll aus. Hi, hi!

Hr. Jord. Ich werde dir . . .

Nik. Ich bitte, nehmen ſie es nicht übel. Hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Höre, wenn du noch ein einziges mal das Maul rühreſt, ſo will ich dir die größte Maulſchelle geben, die jemals in der Welt iſt gegeben worden.

Nik. Gut, Herr, ſo iſt die Sache abgethan; ich will nicht mehr lachen.

Hr. Jord. Nimm dich wohl in Acht! Du mußt itzt alles rein machen, weil hernach . . .

Nik. Hi, hi!

Hr. Jord. Du mußt alles recht rein machen . . .

Nik. Hi, hi!

Hr. Jord. Ich ſage, du ſollſt den Saal und . . .

Nik. Hi, hi!

Hr. Jord. Geht es ſchon wieder an?

Nik. (indem ſie vor Lachen umfällt:) Hören ſie, Herr, ſchlagen ſie mich lieber, und laſſen ſie mich einmal ſatt lachen, das wird am beſten für mich ſeyn.

Hr. Jord. Ich möchte toll werden.

Nik. Mit ihrer gütigen Erlaubniß, mein Herr, laſſen ſie mich doch lachen. Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Wenn ich dich . . .

Nik. Herr, ich muß zerplatzen, wenn ich nicht lache. Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Hat man wol jemals ein ſolches Rabenaas geſehen, die mich mit vollem Halſe ſo unverſchämt in die Augen auslacht, anſtatt daß ſie hören ſollte, was ich ihr zu befehlen habe?

Nik. Was ſoll ich denn thun, Herr?

Hr. Jord. Du ſollſt alles im Hauſe zurecht machen, du ſchelmiſches Menſch, weil itzt Geſellſchaft kommen wird.

Nik. Nun habe ich, bey meiner Treue, keine Luſt mehr zu lachen. Ihre Geſellſchaften machen ſo viel Unordnung in dem Hauſe, daß dieſes einzige Wort ſchon genug iſt, mich verdrießlich zu machen.

Hr. Jord. Soll ich etwan, dir zu gefallen, vor allen Leuten die Thüre verſchlieſſen?

Nik. Wenigſtens ſollten ſie ſie vor gewiſſen Leuten verſchlieſſen.

Der dritte Auftritt.

Frau Jordan. Herr Jordan. Nikoline. Zween Lackeyen.

Fr. Jord. O ho! das iſt wieder eine neue Hiſtorie. Was iſt denn das für ein Aufzug, Mann? Haltet ihr

ihr die ganze Welt für Narren, daß ihr euch ſo habt anſchirren laſſen; oder wollet ihr euch ſelber überall zum Narren machen?

Hr. Jord. Niemand als Narren und Närrinnen werden ſich über mich aufhalten. Höreſt du, Frau?

Fr. Jord. Wahrhaftig, man wird nicht erſt itzt anfangen; es iſt ſchon lange her, daß eure Aufführung der ganzen Welt zu lachen giebt?

Hr. Jord. Wer iſt denn wohl dieſe ganze Welt, ſage mirs doch?

Fr. Jord. Dieſe ganze Welt iſt eine Welt, die Recht dazu hat, und die klüger iſt, als ihr. Ich, meines Theils, ärgere mich entſetzlich über eure Lebensart. Ich weiß nicht mehr, was unſer Haus itzt iſt. Man ſollte faſt ſagen, es wäre das ganze Jahr hindurch Faſtnacht bey uns; und damit es ja an nichts fehlen möge, ſo höret man von früh Morgen an einen Lärmen von Violinen und Sängern, davon die ganze Nachbarſchaft Unruhe und Verdruß hat.

Nik. Die Frau hat Recht. Es iſt bald nicht möglich, daß ich Haus und Zimmer rein halten kann: ſo groß iſt das Geſchleppe der Leute, die ſie zu ſich kommen laſſen. Ihre Füße gehen und holen recht mit Fleiſſe den Koth auf allen Gaſſen der Stadt zuſammen, und bringen ihn zu uns. Die arme Franciske ſcheuret ſich bald zu Tode an allen Fußböden, die ihre ſchönen Lehrmeiſter alle Tage ordentlich einſudeln.

Hr. Jord. O ho! Nikoline! für eine Bauermagd haſt du vortreffliches Leder zum Maule!

Fr. Jord. Nikoline hat Recht, und ſie hat mehr Verſtand als ihr. Ich möchte wohl wiſſen, was ihr, in eurem Alter, mit einem Tanzmeiſter anfangen wollet.

Nik.

Nik. Und mit dem groß-vierſchrötigen Fechtmeiſter, der da herkömmt, und uns mit ſeinem Fußſtampfen das ganze Haus erſchüttert, und noch alle Pflaſterſteine im Saale umkehren wird.

Hr. Jord. Haltet euer Maul, Mädchen, und du auch, Frau.

Fr. Jord. Wollt ihr darum tanzen lernen, daß ihrs könnet, wenn ihr keine Beine mehr habt?

Nik. Haben ſie noch Luſt, jemand zu erſtechen?

Hr. Jord. Haltet eure Mäuler. Ihr verſtehet eine ſo viel wie die andere, und wiſſet nicht, was das auf ſich hat, wenn man das alles gelernt hat.

Fr. Jord. Ihr ſolltet vielmehr darauf denken, daß ihr eurer Tochter einen Mann gäbet: denn ſie iſt nun in dem Alter, da ſie verſorgt werden ſollte.

Hr. Jord. Ich will für meine Tochter auf einen Mann denken, wenn ſich eine Partey für ſie zeigen wird. Ich will aber auch nicht unterlaſſen, die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte zu lernen.

Nik. Ich habe auch gehört, Frau, daß er heute, um das Maaß voll zu machen, einen Lehrmeiſter in der Philoſophie angenommen hat.

Hr. Jord. Das iſt auch Recht: denn ich will Verſtand haben, und unter rechtſchaffenen Leuten von Sachen zu ſprechen wiſſen.

Fr. Jord. Werdet ihr nicht eheſter Tages in eine Schule gehen, und euch, in eurem Alter, noch die Ruthe geben laſſen?

Hr. Jord. Warum das nicht? Wollte der Himmel, daß ich den Augenblick, und vor aller Welt Augen, die Ruthe bekäme, und dasjenige wüßte, was man in der Schule lernet.

Nik.

Nik. Ja wahrhaftig! hernach würdet ihr ein rechter Kerl ſeyn.

Hr. Jord. Ganz gewiß.

Fr. Jord. Ihr braucht das alles zu eurer Haushaltung höchſtnöthig.

Hr. Jord. Freylich! Ihr redet alle beyde wie die dummen Gänſe, und ich ſchäme mich, daß ihr ſo albern ſeyd. Zum Exempel: Weißt du wohl, was das iſt, was du itzt redeſt?

Fr. Jord. O ja, ich weiß, daß das, was ich itzt rede, recht geredet iſt, und daß ihr auf eine andere Lebensart denken ſollt.

Hr. Jord. Davon iſt die Rede nicht. Ich frage dich, was die Worte ſind, die du itzt zu mir ſageſt?

Fr. Jord. Es ſind verſtändige Worte; aber eure Aufführung iſt es nicht.

Hr. Jord. Davon iſt die Rede nicht, ſage ich. Ich frage dich: Das, was ich itzt ſage, und was ich zu dir rede, was iſt das?

Fr. Jord. Läppiſches Zeug.

Hr. Jord. Ey nicht doch! das meyne ich nicht. Das, was wir beyde itzt reden, die Mundart, in der wir itzt mit einander ſprechen?

Fr. Jord. Nun?

Hr. Jord. Wie heißt denn nun das?

Fr. Jord. Es heißt, wie man es heiſſen will.

Hr. Jord. Es heißt Proſa, du dummes Thier.

Fr. Jord. Proſa?

Hr. Jord. Ja, Proſa. Alles, was Proſa iſt, das iſt nicht Vers, und was nicht Vers iſt, das iſt Proſa. He! ſeht ihr nun, was Studiren heißt? Und du, Nikoline, weißt du wohl, wie du es machen mußt, wenn du das U ſprichſt?

Nik.

Nik. Wie?

Hr. Jord. Ja; was machſt du denn, wenn du U ſprichſt?

Nik. Was?

Hr. Jord. Sprich einmal U. Laß ſehen!

Nik. Gut! U.

Hr. Jord. Nun, was machſt du denn?

Nik. Ich ſage U.

Hr. Jord. Ja; aber wenn du U ſprichſt: was thuſt du alsdenn?

Nik. Ich thue, was ſie mir ſagen.

Hr. Jord. Wie verdrießlich iſt es uicht, wenn man mit ſolchen dummen Thieren zu thun hat! Du ſtreckeſt die Lippen hervor, und rückeſt den oberen Kinnbacken an den unteren: U. Sieheſt du? Ich werfe das Maul gegen dich auf: U.

Nik. Ja, das iſt ja recht ſchöne!

Fr. Jord. Ganz unvergleichlich!

Hr. Jord. Es ſind noch gar andere Dinge, wenn ihr das O geſehen hättet, und das D, da, F, fa.

Fr. Jord. Was ſoll denn nun alle das verwirrte Zeug bedeuten?

Nik. Wozu iſt denn alle das Ding gut?

Hr. Jord. Ich möchte berſten, wenn ich ſolches unwiſſendes Weibsvolk vor mir ſehe.

Fr. Jord. Mein lieber Mann, ihr ſolltet lieber alle die Leute mit ihrem Plunder zum Henker jagen.

Nik. Und ſonderlich den großen tölpiſchen Fechtmeiſter, der im ganzen Hauſe alles voll Staub und Unflath macht.

Hr. Jord. So? der Fechtmeiſter liegt dir gewaltig ſehr am Herzen. Ich will dir aber einmal deine

Dumm=

Dummheit den Augenblick zeigen. (Er läßt ein Paar Rappiere bringen, und gibt Nikolinen eiues.) Sieheſt du? Die Demonſtration iſt die Linie des Cörpers. Wenn man die Quarte ſtößt, ſo macht man es ſo; und wenn man Terzie ſtoßen will, ſo macht man es ſo. Das iſt ein Mittel, daß man niemals todt geſtochen werden kann. Iſt das aber nicht ſchön, wenn man ſeiner Sache gewiß ſeyn kann, indem man ſich mit einem ſchlägt? Wohlan! ſtoß einmal ein wenig auf mich. Laß ſehen!

Nik. Nun! wie denn? (Sie giebet ihm etliche Stöße.)

Hr. Jord. Pfuy! ſtoß doch ſachte und gelind! Ey, zum Henker! das ſchelmiſche Menſch!

Nik. Sie ſagen mir ja, daß ich ſtoßen ſoll.

Hr. Jord. Ja; aber du ſtößeſt mich in der Terzie eher, als in der Quarte, und du haſt nicht ſo viel Geduld, daß du warteteſt, bis ich ausparire.

Fr. Jord. Ihr ſeyd nicht klug, mein lieber Mann, mit euren thörichten Einfällen. Das alles iſt euch erſt in den Kopf gekommen, ſeit dem ihr angefangen habt, mit dem Adel umzugehen.

Hr. Jord. Wenn ich mich bemühe, mit dem Adel umzugehen, ſo zeige ich dadurch meinen Verſtand. Es iſt doch beſſer, als wenn ich mit deinen Bürgersleuten umgehe.

Fr. Jord. Potz Tauſend! Freylich! iſt bey eurem adlichen Umgange viel zu gewinnen; und ihr habt mit eurem Herrn Grafen, von dem ihr ſo viel Weſens macht, vortreffliche Dinge gethan!

Hr Jord. Still! Bedenke, was du redeſt. Weißt du wohl, meine gute Frau, das du nicht weißt, von wem du redeſt, wenn du ſo von ihm ſprichſt? Er

iſt eine Perſon, die mehr zu bedeuten hat, als du denkeſt: ein Herr, der bey Hofe in Anſehen ſtehet, und der mit dem Könige redet, juſt ſo, wie ich mit dir. Iſt das nun nicht viel Ehre für mich, wenn eine ſo hohe Standesperſon ſo oft zu mir kömmt, mich ſeinen wehrten Freund nennet, und mit mir umgehet, als ob ich ſeines Gleichen wäre? Er hat ganz unglaubliche Gütigkeit für mich, und er careßiret mich vor allen Leuten ſo ſehr, daß ich mich ſelber darüber ſchämen muß.

Fr. Jord. Ja; er hat viel Gütigkeit für euch, und careßiret euch; aber er borget euch euer Geld ab.

Hr. Jord. Gut! Iſt es denn nicht viel Ehre für mich, einer ſo vornehmen Perſon Geld zu leihen? Kann ich wohl weniger gegen einen Herrn thun, der mich ſeinen wehrten Freund nennt?

Fr. Jord. Aber, was thut denn der groſſe Herr euch zu gefallen?

Hr. Jord. Dinge, darüber man erſtaunen würde, wenn man ſie wüßte.

Fr. Jord. Und was denn?

Hr. Jord. Still! Ich kann mich darüber nicht erklären. Genug, ich habe ihm Geld geliehen; aber er wird mirs auch wieder bezahlen, und zwar in kurzem.

Fr. Jord. Ja! Verlaſſet euch nur darauf!

Hr. Jord. Ganz gewiß. Hat er mirs nicht zugeſagt?

Fr. Jord. Ja, ja; er wird es wohl bleiben laſſen, ſein Wort zu halten.

Hr. Jord. Er hat ja bey ſeiner Cavalier-Parole geſchworen.

Fr. Jord. Poſſen!

Hr.

Hr. Jord. Du biſt ſchrecklich halsſtarrig, Frau! Ich ſage dir, er wird mir ſein Wort halten; das bin ich verſichert.

Fr. Jord. Und ich bin verſichert, daß nichts draus werden wird, und daß er euch alle Careſſen nur darum machet, damit er euch einſchläfere.

Hr. Jord. Schweig, hier kömmt er.

Fr. Jord. Das fehlete nur noch. Er kömmt vielleicht, euch noch was abzuborgen. Es wird mir ſchon übel, wenn ich ihn nur ſehe.

Hr. Jord. Schweig, ſage ich dir.

Der vierte Auftritt.

Dorantes. Herr Jordan. Frau Jordan. Nikoline.

Dor. Wie befinden ſie ſich, Herr Jordan, mein wehrteſter Freund?

Hr. Jord. Sehr wohl, gnädiger Herr, ihnen meine geringen Dienſte zu erweiſen.

Dor. Und die Frau Jordan, die ich hier finde, wie befindet ſich dieſe?

Fr. Jord. Die Frau Jordan befindet ſich ſo, wie ſie kann.

Dor. Ey, mein Herr Jordan, ſie ſind ja ungemein prächtig angekleidet!

Hr. Jord. Ja, wie ſie ſehen.

Dor. Sie haben ein vortreffliches Anſehen in dieſem Kleide; und wir haben keinen einzigen jungen Herrn bey Hofe, der beſſer ausſähe, als ſie.

Hr. Jord. Ha, ha!

Fr. Jord. (ſeitwärts:) Er kützelt ihn recht an dem Fleckchen, wo es ihm wohl thut.

Dor. Kehren ſie ſich doch einmal um: Das iſt ungemein galant!

Fr. Jord. (ſeitwärts:) Gewiß! von hinten ſo närriſch, wie von vornen.

Dor. Bey meiner Treue, Herr Jordan, ich habe heute ein unbeſchreibliches Verlangen gehabt, ſie zu ſehen. Sie ſind der Mann, auf den ich in der Welt am meiſten halte, und ich habe noch dieſen Morgen in des Königes Zimmer von ihnen geſprochen.

Hr. Jord. Sie haben mir viel Ehre angethan. (Zur Frau Jordan:) In des Königs Zimmer. Höreſt du es?

Dor. Bedecken ſie ſich, mein Herr Jordan.

Hr. Jord. Ich weiß wohl, was für Reſpect ich ihnen ſchuldig bin.

Dor. O, mein Gott! bedecken ſie ſich! Machen ſie doch mit mir keine Ceremonien: ich bitte ſie drum.

Hr. Jord. Gnädiger Herr . . .

Dor. Setzen ſie auf, mein Herr Jordan, ſage ich. Sie ſind mein guter Freund.

Hr. Jord. Ich bin ihr gehorſamſter Knecht.

Dor. Ich werde mich gewiß nicht bedecken, wenn ſie es nicht thun.

Hr. Jord. So will ich denn lieber unhöflich, als ihnen beſchwerlich ſeyn. (Er ſetzet den Hut auf.)

Dor. Ich bin ihr Schuldner, wie ſie wiſſen.

Fr. Jord. (ſeitwärts:) O ja! wir wiſſen es mehr als zu wohl.

Dor. Sie haben mir bey verſchiedenen Vorfällen Geld vorgeſchoſſen, und mich ihnen auf die angenehm-

nehmſte Art von der Welt verbindlich gemacht; das muß ich geſtehen.

Hr. Jord. O! reden ſie davon nichts, gnädiger Herr.

Dor. Aber ich weiß auch wiederzugeben, was ich borge, und die Gefälligkeiten, die man mir erweiſet, mit Erkenntlichkeit anzunehmen.

Hr. Jord. Ich zweifele daran nicht, gnädiger Herr.

Dor. Ich will Richtigkeit mit ihnen treffen; und ich komme deßwegen zu ihnen, Rechnung mit ihnen zu machen.

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Da ſieheſt du nun, Frau, wie albern du biſt.

Dor. Ich bin ein Mann, der gern ſo bald bezahlet, als es ihm möglich iſt.

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Sagte ich dirs nicht?

Dor. Laſſen ſie uns einmal ſehen, was ich ihnen ſchuldig bin.

Hr. Jord. (heimlich zu ſeiner Frau:) Da haſt du nun deinen lächerlichen Argwohn!

Dor. Entſinnen ſie ſich wohl auf alles Geld, das ſie mir vorgeſchoſſen haben?

Hr. Jord. Ich glaube wohl. Ich habe einen kleinen Aufſatz davon gemacht. Hier iſt er. (Er lieſet:) Einmal an ſie ausgezahlt zwey hundert Louisdor.

Dor. Das iſt wahr.

Hr. Jord. Ein andermal hundert und zwanzig.

Dor. Ja.

Hr. Jord. Noch ein andermal hundert und vierzig.

Dor. Sie haben Recht.

Hr. Jord. Dieſe drey Poſten machen zuſammen vier hundert und ſechszig Louisdor, die thun fünf tauſend und ſechszig Livres.

Dor.

Dor. Die Rechnung hat ihre gute Richtigkeit: Fünf tauſend und ſechszig Livres.

Hr. Jord. Ferner gezahlt acht tauſend, ein hundert und zwey und dreyßig Livres, an ihren Federſchmücker.

Dor. Richtig.

Hr. Jord. Zwey tauſeud, ſieben hundert und achtzig Livres an ihren Schneider.

Dor. Ganz recht.

Hr. Jord. Vier tauſend, drey hundert, neun und ſiebenzig Livres, zwölf Stüber, acht Pfennige, an ihren Kaufmann.

Dor. Gut. Zwölf Stüber, acht Pfennige. Die Rechnung iſt richtig.

Hr. Jord. Und tauſend, ſieben hundert, acht und vierzig Livres, ſieben Stüber, vier Pfennige, an ihren Sattler.

Dor. Das iſt alles richtig. Wie viel beträgt das zuſammen?

Hr. Jord. Summa Summarum: Funfzehn tauſend acht hundert Livres.

Dor. Die ganze Summa iſt richtig: Funfzehn tauſend acht hundert Livres. Legen ſie nun itzt noch zweyhundert Piſtolen dazu, ſo beträgt es gerade achtzehn tauſend Livres, die ich ihnen nächſter Tage bezahlen will.

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Nun? hatte ich das nicht errathen?

Hr. Jord. (leiſe:) Schweig!

Dor. Macht es ihnen vielleicht einige Ungelegenheit, wenn ſie mir noch ſo viel nachgeben?

Hr. Jord. Nein, gar nicht.

Fr. Jord. (leiſe zu Herrn Jordan:) Der Mann macht aus euch eine melkende Kuh.

Hr. Jord. Schweig doch!

Dor. Wenn es ihnen beſchwerlich fällt, ſo will ich es wohl anderswo aufnehmen.

Hr. Jord. Nein, gnädiger Herr.

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Er wird nicht eher aufhören, bis er euch um alle das Eurige gebracht hat.

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Schweig, ſage ich.

Dor. Sie dürfen mir es nur kühnlich ſagen, wenn es ihnen einige Sorge macht.

Hr. Jord. Nein, gnädiger Herr.

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Das iſt ein rechter Betrüger!

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Ey! ſo ſchweig doch!

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Er wird euch noch bis auf den letzten Heller ausſaugen.

Hr Jord. (leiſe:) Willſt du bald ſchweigen?

Dor. Ich habe Freunde genug, die mir mit Freuden ſo viel vorſchieſſen würden. Weil ſie aber mein beſter Freund ſind, ſo glaubte ich ihnen Unrecht zu thun, wenn ich es von einem andern begehret hätte.

Hr. Jord. Sie erweiſen mir gar zu viel Ehre, gnädiger Herr. Ich will gehen, und es holen.

Fr. Jord. (leiſe zu Herrn Jordan:) Wie? wollet ihr ihm das auch noch geben?

Hr. Jord. (leiſe zu Frau Jordan:) Was iſt zu thun? Soll ich einem Herrn von ſolchem Stande, der heut früh in des Königs Zimmer von mir geſprochen hat, etwas abſchlagen?

Fr. Jord. (leiſe zu Herrn Jordan:) Gehet nur; ihr laſſet euch alles weismachen.

Der fünfte Auftritt.

Dorantes. Frau Jordan. Nikoline.

Dor. Sie ſehen ſo melancholiſch aus! Was fehlet ihnen denn, meine Frau Jordan?

Fr. Jord. Der Kopf iſt mir dicker, als die Hand, und er iſt doch nicht geſchwollen.

Dor. Wo iſt denn ihre Jungfer Tochter, daß ich ſie nicht zu ſehen bekomme?

Fr. Jord. Meine Jungfer Tochter iſt da gar wohl, wo ſie iſt.

Dor. Wie ſteht es mit ihr?

Fr. Jord. Sie ſteht auf ihren zwey Beinen.

Dor. Wollen ſie nicht nächſter Tage das Ballet und die Comödie, die bey Hofe ſeyn werden, mit ihr anſehen?

Fr. Jord. Ja, wahrhaftig, wir haben große Luſt zu lachen; große Luſt zu lachen haben wir.

Dor. Frau Jordan, ich glaube, ſie müſſen, in ihrer Jugend, viel Anbeter gehabt haben, da ſie noch itzt ſo ſchön und aufgeweckt ſind.

Fr. Jord. Potz Velten, Herr Graf! iſt denn die Frau Jordan ſchon ſo abgelebt, daß ihr der Kopf nicht mehr feſte ſteht?

Dor. Ich bitte um Vergebung, Frau Jordan. Ich bedachte nicht, daß ſie jung ſind. Ich habe ſehr oft fremde Gedanken. Ich bitte, meine Unhöflichkeit zu entſchuldigen.

Der ſechste Auftritt.

Herr Jordan. Frau Jordan. Dorantes. Nikoline.

Hr. Jord. (zum Dorantes:) Hier ſind zwey hundert Louisdor, richtig gezählt.

Dor. Ich verſichere ſie, mein Herr Jordan, daß ich ihnen gänzlich ergeben bin; und ich wünſche mir recht ſehnlich eine Gelegenheit, ihnen bey Hofe einen Dienſt zu erweiſen.

Hr. Jord. Ich danke ihnen gehorſamſt.

Dor. Wenn die Frau Jordan die Luſtbarkeiten bey Hofe anſehen will, ſo will ich ihr die beſten Plätze im Saale anweiſen laſſen.

Fr. Jord. Die Frau Jordan bedankt ſich ſehr dafür.

Dor. (leiſe zum Herrn Jordan:) Unſere ſchöne Marquiſinn, wie ich ihnen ſchon in meinem Briefchen gemeldet habe, wird bald hier ſeyn, und dem Tractamente ſowohl als dem Tanze beywohnen. Endlich habe ich es doch dahin gebracht, daß ſie ſich die Gaſterey, ſo ſie ihr zu Ehren anſtellen wollen, gefallen läßt.

Hr. Jord. Laſſen ſie uns ein wenig weiter hinweg gehen; es hat ſeine Urſachen.

Dor. Es ſind nun ſchon acht Tage, ſeit dem ich den Herrn Jordan nicht geſehen, und ich habe ihnen auch keine Nachricht von dem Diamante gegeben, den ſie mir eingehändiget, ihn der Frau Marquiſinn in ihrem Namen zu verehren. Allein ich habe die gröſte Mühe von der Welt gehabt, ihr ihre Scrupel zu benehmen, und ſie hat ſich erſt heute entſchloſſen, ihn anzunehmen.

Hr. Jord. Wie hat er ihr gefallen?

Dor. Vortrefflich; und wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo wird dieſer ſchöne Diamant für ſie, Herr Jordan, eine vortreffliche Wirkung bey ihr thun.

Hr. Jord. Das gebe der Himmel!

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Wenn er einmal bey ihm iſt, ſo kann er ihn nicht wieder los werden.

Dor. Ich habe ihr die Koſtbarkeit des Geſchenkes und die Größe ihrer Liebe aufs beſte herausgeſtrichen.

Hr. Jord. Solche Gütigkeiten beſchämen mich aufs höchſte, gnädiger Herr; und ich gerathe in die äuſſerſte Verwirrung, wenn ich bedenke, daß ein Herr, von ihrem Stande, ſich meinetwegen ſo weit herunter läßt, und ſo vieles für mich unternimmt.

Dor. Scherzen ſie? Hält man ſich wohl unter guten Freunden bey ſolchen Scrupeln auf? Würden ſie nicht, wenn ſich ihnen eine Gelegenheit dazu zeigete, ein gleiches für mich thun?

Hr. Jord. O! das verſteht ſich, und mit herzlichem Vergnügen.

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Seine Gegenwart iſt mir ein rechter Stachel im Auge.

Dor. Ich, meines Theils, laſſe mich nichts in der Welt abhalten, einem Freunde zu dienen. Und als ſie mir ihre Liebe zu der ſchönen Marquiſinn, mit der ich Bekanntſchaft habe, anvertraueten, ſo werden ſie damals alſobald wahrgenommen haben, wie ich mich von freyen Stücken ſelbſt anbot, ihnen in ihrer Liebe zu dienen.

Hr. Jord. Es iſt wahr; ich bin ganz beſchämt über ihre Gütigkeit.

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Wird er denn nimmermehr fortgehen?

Nik. Es iſt ihnen gar zu wohl, wenn ſie beyſammen ſind.

Dor. Sie haben es am rechten Ort angegriffen, ihr Herz zu rühren. Die Damen haben den Aufwand, den man ihrentwegen macht, über alle Maaßen gern. Die öftern Nachtmuſiken, die häufigen Blumenſträuſſe, das prächtige Feuerwerk, das ſie auf dem Waſſer antraf, der Diamant, den ſie von ihnen bekommen hat, und die Gaſterey, die ſie heute ihr zu gefallen anſtellen: alles dieſes muß mehr und nachdrücklicher für ihre Liebe ſprechen, als alles, was ſie ihr mit Worten hätten ſagen können.

Hr. Jord. Ich wollte keinen Aufwand in der Welt ſparen, wenn ich nur dadurch den Weg zu ihrem Herzen finden könnte. Eine Dame von Stande hat ganz bezaubernde Reitzungen für mich; und dieſe Ehre wäre mir um alles in der Welt nicht zu koſtbar.

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Was müſſen ſie doch immer ſo lange mit einander zu reden haben? Geh doch hin, Nikoline, und behorche ſie ein wenig. (Nikoline ſchleichet ſich ſachte zu ihnen.)

Dor. Sie werden bald das Vergnügen haben, ſie nach Herzens Luſt zu betrachten; und werden Zeit genug haben, die Augen an ihr zu weiden.

Hr. Jord. Damit wir unſere völlige Freyheit haben können, ſo habe ich es ſo eingerichtet, daß meine Frau heute bey meiner Schweſter ſpeiſen, und den ganzen Nachmittag bey ihr zubringen wird.

Dor. Sie haben wohl daran gethan. Ihre Frau hätte uns zur Laſt ſeyn können. Ich habe dem Koche

che an ihrer Statt das benöthigte anbefohlen, und alles, was zum Ballete erfordert wird, beſorgt. Es iſt von meiner eigenen Erfindung; und wenn alles ſo ausgeführet wird, wie ichs entworfen habe, ſo bin ich verſichert, daß man es für ſehr gut . . .

Hr. Jord. (wird gewahr, daß Nikoline zuhöret, und giebt ihr eine Maulſchelle:) Ihr ſeyd ein ſehr ungeſchliffen Mädchen. (Zum Dorantes:) Wir wollen weggehen, wenn es ihnen gefällig iſt.

Der ſiebende Auftritt.

Frau Jordan. Nikoline.

Nik. Bey meiner Treue, Frau! der Vorwitz iſt mir etwas theuer zu ſtehen gekommen; aber ſie müſſen, glaube ich, etwas heimliches vorhaben, denn ſie reden von einer Sache, wo ſie nicht dabey ſeyn ſollen.

Fr. Jord. Ach, Nikoline! ich fange nicht heute erſt an, meinen Mann im Verdachte zu haben. Ich müßte mich erſchrecklich irren, oder er hat irgendwo etwas Geliebtes, und ich gebe mir alle Mühe, dahinter zu kommen. Aber wir wollen an meine Tochter denken. Du weißt die Liebe des Cleontes zu ihr. Es iſt ein Mann, der mir gefällt, und ich will ſeine Abſichten unterſtützen, und ihm Lucilen geben, wenn es mir möglich iſt.

Nik. In Wahrheit, Frau, ich habe eine unbeſchreibliche Freude darüber, daß ſie ſolche Gedanken hegen. Denn wenn ihnen der Herr gefällt, ſo gefällt mir der Diener nicht weniger; und ich wollte wünſchen, daß unſere Hochzeit mit der Jungfer ihrer in einem Aufwaſchen vollbracht würde.

Fr. Jord. Geh ſo gleich, und rede mit ihm. Sprich, er ſoll alſobald zu mir kommen, damit wir zuſammen bey meinem Manne um meine Tochter für ihn anhalten können.

Nik. Ich will zu Sprunge hingehen, und mit Freuden. Sie hätten mir in der Welt nichts angenehmers auftragen können. (Nachdem ſie allein iſt:) Ich glaube, ich werde ihnen eine rechte Freude damit machen.

Der achte Auftritt.

Cleontes. Covielle. Nikoline.

Nik. Sieh da! ſie kommen wie geruffen. Ich bin eine fröhliche Geſandtinn, und ich ſoll ihnen . . .

Cleont. Packe dich, du ſchelmiſches Menſch, und führe mich mit deinen verrätheriſchen Worten nicht bey der Naſe herum.

Nik. Nehmen ſie es ſo auf, wenn man . . .

Cleont. Packe dich, ſage ich dir, und melde deiner untreuen Jungfer zugleich, daß ſie den leichtglaubigen Cleontes von itzt an nicht mehr hinters Licht führen ſoll.

Nik. Was iſt ihm denn für ein Schwindel in den Kopf geſtiegen? Mein lieber Covielle, ſage mir doch einmal, was das heiſſen ſoll?

Cov. Dein lieber Covielle? du kleines Laſter! Packe dich geſchwind fort! Geh aus meinen Augen, du garſtiges Ding! Laß mich mit Frieden.

Nik. O ho! willſt du denn auch . . .

Cov. Geh mir aus den Augen, ſage ich, und rede Zeit deines Lebens nicht wieder mit mir.

Nik. O weh! was müſſen ſie doch beyde vor Würmer im Kopfe haben? Ich muß gehen, und dieſe ſchöne Hiſtorie meiner Jungfer erzählen.

Der neunte Auftritt.

Cleontes. Covielle.

Cleont. Mit einem Liebhaber ſo umzugehen! und zwar mit dem treueſten und zärtlichſten unter allen Liebhabern!

Cov. Es iſt ein entſetzlicher Streich, den man uns beyden geſpielt hat.

Cleont. Ich bezeuge gegen eine Perſon die größte Liebe, die man ſich nur einbilden kann; ich liebe nichts in der Welt auſſer ihr, und mein Gemüth beſchäfftiget ſich mit nichts als mit ihr; auf ſie gehet alle meine Sorge, mein Verlangen, und meine Freude; ich rede von nichts als von ihr; ich denke an nichts als an ſie, ich träume von nichts als von ihr; ich lebe nur für ſie, und mein Herz lebt nur in ihr: und dieß iſt nun der verdiente Dank für ſo viele Ergebenheit und Freundſchaft. Ich habe ſie in zween Tagen nicht ſehen können, und dieſe zween Tage ſind für mich zwey peinliche Jahrhunderte geweſen. Ich treffe ſie von ohngefehr an; mein Herz kömmt bey dieſem Anblicke ganz auſſer ſich; die Freude tritt mir ins Geſicht; ich fliege mit innigſtem Vergnügen zu ihr: und die Ungetreue wendet ihre Blicke von mir ab, und gehet plötzlich fort, als ob ſie mich Zeit ihres Lebens nicht geſehen hätte.

Cov. Ich kann eben das ſagen.

Cleont. Ach, Covielle! iſt wohl etwas in der Welt mit der Untreue der undankbaren Lucile zu vergleichen?

Cov. Und auch mit der ſchelmiſchen Nikolinen ihrer, mein lieber Herr?

Cleont. Da ich ihren Neigungen ſo viel brünſtige Seufzer und Wünſche aufgeopfert habe?

Cov. Da ich ihr unermüdet, durch Sorgen und Liebes-Dienſte, in der Küche ſo viel Ehre erzeigt habe?

Cleont. Da ich, zu ihren Füßen, ſo viel Thränen vergoſſen?

Cov. Da ich ſo viel Eymer Waſſer für ſie aus dem Brunnen gezogen?

Cleont. Da ich mirs habe ſo ſauer werden laſſen, ihr zu zeigen, daß ich ſie mehr als mich ſelbſt liebe?

Cov. Da ich mirs habe ſo heiß werden laſſen, wenn ich den Braten für ſie gewendet habe?

Cleont. So fliehet und verachtet ſie mich?

Cov. So iſt ſie ſo unverſchämt, daß ſie mir den Rücken zukehret!

Cleont. Das iſt eine Untreue, die die größte Ahndung verdienet!

Cov. Das iſt ein Streich, dafür ſie tauſend Maulſchellen verdienet hat.

Cleont. Laß dirs nimmermehr in den Sinn kommen, ein gut Wort für ſie bey mir einzulegen.

Cov. Ich, Herr? Bewahre mich der Himmel!

Cleont. Entſchuldige nur die That dieſer Untreuen mit nichts.

Cov. Beſorgen ſie nichts.

Cleont. Nein; ſieheſt du? alles, was du zu ihrem Beſten vorbringen könnteſt, würde zu nichts helfen.

Cov. Wer denket aber daran?

Cleont. Ich will meinen Unwillen gegen ſie behalten, und allen Umgang mit ihr aufheben.

Cov. Das bin ich zufrieden.

Cleont. Sie hat vielleicht ein Auge auf den Herrn Grafen geworfen, der in ihrem Hauſe aus- und eingehet; und wie ich ſehe, läßt ſich ihr Herz von dem hohen Stande verblenden. Aber, um meiner Ehre willen muß ich verhindern, daß ihre Unbeſtändigkeit nicht dieſes Aufſehen mache. Ich will bey dieſer Veränderung, zu der ſie eilet, eben ſo viel thun, als ſie ſelbſt, und will ihr die Ehre, daß ſie mich verlaſſen habe, nicht allein laſſen.

Cov. Das iſt recht klug geredet; und ich, meines Theils, will es eben ſo machen.

Cleont. Steh meinem Zorne bey, und hilf mir, meinen Entſchluß wider die noch übrige wenige Liebe, die ihr bey mir vielleicht das Wort reden möchte, zu Stande zu bringen. Ich bitte dich, ſage mir alles Böſe von ihr, was du weißt. Mache mir ein Bildniß von ihrer Perſon, das mir ſie ganz verächtlich macht, und zeige mir alle Fehler, die du an ihr finden kannſt, recht wohl, damit ich ihr gram werde.

Cov. So ein Mädchen, mein Herr? Ich weiß nicht, wie ſie ſich in ſo ein ungeſtalltes Schlaraffengeſicht, in ſo eine Schlampampe ſo ſchrecklich haben verlieben können. Ich finde gar nichts beſonders an ihr; und ſie werden hundert andere finden, die ihres Umganges würdiger ſind, als dieſe: denn zum erſten hat ſie kleine Augen.

Cleont. Das iſt wahr, ſie hat kleine Augen; aber es ſind die feurigſten, die helleſten, die lebhafteſten und die durchdringlichſten Augen, die zu finden ſind.

Cov. Sie hat einen großen Mund.

Cleont. Ja, aber er hat Annehmlichkeiten, die andere nicht haben. Dieſer Mund, wenn man ihn nur ſieht, macht einem ſchon Appetit: er iſt der anzüglichſte und der liebreichſte von der Welt.

Cov. Ihre Perſon iſt nicht groß.

Cleont. Aber ſie iſt überaus geſchickt und wohl gewachſen.

Cov. Sie zeiget in allen ihren Reden und Handlungen eine gar zu gezwungene Nachläßigkeit.

Cleont. Es iſt wohl wahr; aber es ſtehet ihr bey dem allen doch ſchön. Ihre Manieren ſind einnehmend, und ſie haben ſo etwas an ſich, das ſich bey allen Herzen einſchleichet.

Cov. Was ihren Verſtand anbelanget . . .

Cleont. Ach! Covielle, der iſt ſo fein und ſcharfſinnig, als er ſeyn kann.

Cov. Ihr Umgang . . .

Cleont. Iſt ganz bezaubernd.

Cov. Sie iſt immer ſo ernſthaft.

Cleont. Verlangeſt du denn ſo eine ganz ausgelaſſene Luſtigkeit, und ſo eine ſtets fertige Fröhlichkeit? Und kannſt du dir wohl etwas abgeſchmackteres vorſtellen, als Frauensperſonen, die bey aller Gelegenheit überlaut lachen?

Cov. Sie iſt aber ſo eigenſinnig, als jemand in der Welt ſeyn kann.

Cleont. Ja, ſie iſt eigenſinnig, ich will es nicht leugnen; aber den Schönen ſteht alles wohl an, und man verträgt alles von ihnen.

Cov. Weil die Sache ſo ſtehet, ſo ſehe ich wohl, daß ſie Luſt haben, ſie immerfort zu lieben.

Cleont. Ich? Viel lieber wollte ich des Todes ſeyn. Ich will ſie ſo ſehr haſſen, als ich ſie geliebt habe.

Cov. Wie will das aber angehen, da ſie ihnen ſo vollkommen und liebenswürdig vorkömmt?

Cleont. Hierinnen ſoll ſich eben meine Rache recht deutlich zeigen. Hierdurch will ich erſt ſehen laſſen, was für Stärke mein Herz beſitzet, ſie, ungeachtet aller ihrer Schönheit, ihrer Reizungen und ihres liebenswürdigen Weſens, zu haſſen und zu vergeſſen. Dort kömmt ſie.

Der zehnte Auftritt.

Lucile. Cleontes. Covielle. Nikoline.

Nik. (zur Lucile:) Ich habe mich gar entſetzlich darüber geärgert.

Luc. Es kann unmöglich was anders ſeyn, Nikoline, als was ich dir geſagt habe. Aber dort iſt er.

Cleont. (zum Covielle:) Ich will ſie nicht einmal anreden.

Cov. Das will ich auch thun.

Luc. Was iſts denn, Cleontes? was haben ſie denn?

Nik. Was giebts denn, Covielle?

Luc. Warum ſind ſie denn ſo verdrießlich?

Nik. Warum biſt du denn ſo übel aufgeräumt?

Luc. Sind ſie ſtumm, Cleontes?

Nik. Haſt du die Sprache verlohren, Covielle?

Cleont. Iſt das nicht boshaft?

Cov. Iſt das nicht recht Judas-mäßig?

Luc. Ich ſehe wohl, daß die Begebenheit, die vorhin vorfiel, ihnen den Kopf wüſte gemacht hat.

Cleont. (zum Covielle:) Ach! ſie ſieht doch wenigſtens, was ſie gethan hat.

Nik. Unſere Aufnahme, heute früh, hat dir gewiß Würmer in den Kopf geſetzt?

Cov. (zum Cleontes:) Sie hat errathen, wo der Hund begraben lieget.

Luc. Iſts nicht wahr, Cleontes, daß dieſes die Urſache ihres Unwillens iſt?

Cleont. Ja, Untreue! das iſt es eben, weil ich reden ſoll. Ich muß ihnen ſagen, daß ſie nicht ſo, wie ſie ſich einbilden, mit ihrer Untreue über mich triumphiren werden. Ich will vielmehr ſelbſt der erſte ſeyn, mit ihnen zu brechen, und ſie ſollen den Vortheil nicht haben, mich zu verſtoßen. Es wird mir zwar allerdings ſchwer werden, meine Liebe gegen ſie zu überwinden; es wird ohne Unmuth nicht abgehen, und ich werde eine Zeit lang darunter leiden; aber ich werde doch meinen Zweck erhalten, und ich wollte mir lieber das Herz durchſtoßen, als die Schwachheit begehen, ſie aufs neue zu lieben.

Cov. (zur Nikoline:) Auch ſo viel!

Luc. Hm! Sie machen ja einen rechten Lärmen um nichts. Ich will es ihnen ſagen, Cleontes, warum ich ihre Unterredung heute früh vermeiden wollte.

Cleont. (kehrt ſich um, und thut, als ob er weggehen wollte:) Nein, ich mag nichts wiſſen.

Nik.

Nik. (zu Covielle:) Ich will dir die Urſache ſagen, warum ich heute ſo geſchwind bey dir vorbey ging.

Cov. (tritt hinter die Lucile:) Ich will nichts hören.

Luc. (geht dem Cleontes nach:) Ich ſage ihnen, daß heute früh . . .

Cleont. Nein, ſag ich!

Nik. (geht dem Covielle nach:) Höre nur! Es war . . .

Cov. (thut auch, als ob er fortginge:) Nein, du Betrügerinn!

Luc. (zum Cleontes:) Hören ſie doch!

Cleont. Schlechterdings nicht!

Nik. Laß mich doch reden.

Cov. Ich bin taub.

Luc. Cleontes . . .

Cleont. Nein!

Nik. Covielle . . .

Cov. Nein!

Luc. Warten ſie doch!

Cleont. Es iſt alles vergebens.

Nik. Höre mich doch!

Cov. Poſſen!

Luc. Nur einen Augenblick.

Cleont. Schlechterdings nicht.

Nik. Gieb dir doch ein wenig Geduld.

Cov. Pappara, pap!

Luc. Nur zwey Worte.

Cleont. Nein, es iſt alles aus.

Nik. Nur ein Wort!

Cov. Nicht das geringſte mehr.

Luc. (bleibt ſtehen:) Nun wohl! Weil ſie mich nicht hören wollen, ſo bleiben ſie auf ihrem Sinne, und thun ſie, was ſie wollen.

Nik. (bleibet auch ſtehen:) Weil du es ſo anfängſt, ſo nimm es auf, wie du willſt.

Cleont. (bleibet ſtehen:) Nun, ſo laſſen ſie doch hören, warum ſie mir ſo übel begegnet ſind?

Luc. (fängt nun auch an, vor dem Cleontes zu fliehen:) Nun beliebt es mir nicht mehr, es ihnen zu ſagen.

Cov. (wendet ſich gegen Nikoline:) Erzähle mir doch einmal die Hiſtorie.

Nik. (vermeidet den Covielle ebenfalls:) Itzt will ich dirs nicht mehr ſagen.

Cleont. (folget der Lucile:) Sagen ſie mir doch . . .

Luc. (ohne ihn anzuſehen:) Nein, ich will nichts ſagen.

Cov. (folget der Nikoline:) Sage mir doch . . .

Nik. (ohne ihn anzuſehen:) Nein, ich ſage nichts.

Cleont. Ich bitte ſie.

Luc. Nein, ſage ich.

Cov. Sey doch ſo barmherzig!

Nik. Durchaus nicht!

Cleont. Ich bitte ſie drum.

Luc. Laſſen ſie mich.

Cov. Ich bitte dich herzlich.

Nik. Packe dich fort!

Cleont. Lucile!

Luc. Nein.

Cov. Nikoline!

Nik. Nein.

Cleont. Um des Himmels willen!

Luc. Ich will nicht.

Cov. Rede doch mit mir!

Nik. Durchaus nicht!

Cleont. Helfen ſie mir doch aus meinem Zweifel!

Luc. Nein, ich thue es nicht.

Cov. Beruhige mein Gemüth wieder!

Nik. Nun iſt es mir ungelegen.

Cleont. Nun wohl! weil ſie ſich ſo wenig Mühe gegeben, mich aus meiner Unruhe zu reiſſen, und ſich wegen des ſchimpflichen Bezeigens gegen meine Liebe zu rechtfertigen, ſo ſehen ſie mich, Undankbare, hiermit zum letztenmale: und ich will, weit von ihnen, vor Schmerz und Liebe ſterben.

Cov. (zur Nikoline:) Und ich will ihm nachfolgen.

Luc. Cleontes!

Nik. Covielle!

Cleont. Was iſts?

Cov. He!

Luc. Wo wollen ſie denn hin?

Cleont. Wohin ich geſagt habe.

Cov. Wir wollen gehen und ſterben.

Luc. Sie wollen gehen und ſterben, Cleontes?

Cleont. Ja, Grauſame! denn ſie verlangen es ſo.

Luc. Ich? Verlange ich denn, daß ſie ſterben ſollen?

Cleont. Ja, das verlangen ſie!

Luc. Wer ſagt denn das?

Cleont. (indem er wieder zu ihr gehet:) Heißt das nicht meinen Tod verlangen, wenn man mir meinen Argwohn nicht benehmen will?

Luc. Iſt denn das meine Schuld? Wenn ſie mich hätten hören wollen, ſo hätte ich ihnen ſchon längſt geſagt, daß die Begebenheit, über die ſie ſich beklagen, von der Gegenwart einer alten Muhme herrühret, die mit ganzer Gewalt behauptet, daß ein Mädchen ſogleich verunehret wird, wenn ſie nur eine Mannsperſon bey ſich hat, und die uns beſtändig über dieſen Punct vorprediget, und uns alle Mannsperſo-

perſonen als Teufel abmalet, vor denen man fliehen muß.

Nik. Das war eben das Geheimniß bey der Sache.

Cleont. Hintergehen ſie mich nicht, Lucilia?

Cov. (zur Nikoline:) Macheſt du mir vielleicht was weis?

Luc. Es iſt nichts gewiſſer, als das.

Nik. Es iſt die reine Wahrheit.

Cov. (zum Cleontes:) Ergeben wir uns nun endlich?

Cleont. Ach, Lucilia! was kann nicht ein Wort aus ihrem Munde in meinem Herzen wieder gut machen! Wie leichtlich läßt man ſich nicht von dem, was man liebt, überreden!

Cov. Wie leichtlich läßt man ſich nicht von dieſen verteutſchelten Thierchen kirre machen!

Der eilfte Auftritt.

Frau Jordan. Lucilia. Nikoline. Cleontes. Covielle.

Fr. Jord. Es iſt mir ſehr lieb, daß ich ſie ſehe, Cleontes. Sie ſind zur rechten Stunde da. Mein Mann kömmt; nehmen ſie geſchwind die Zeit in Acht, um die Lucilia bey ihm anzuhalten.

Cleont. Ach, Madame, wie angenehm iſt mir dieſes Wort, und wie ſchmeichelt es meinem Verlangen! Konnte ich wohl einen ſchöneren Befehl, oder eine größere Gunſt von ihnen erhalten?

Der

Der zwölfte Auftritt.

Herr Jordan. Die vorigen.

Cleont. Mein Herr, ich habe keine andere Perſon dazu brauchen wollen, eine Bitte an ſie gelangen zu laſſen, die ich ſchon längſt im Sinne habe. Es iſt mir allzu viel daran gelegen, als daß ich es nicht ſelbſt thun ſollte; und ich will ihnen ohne Umſchweiſe ſagen, daß ich die Ehre, ihr Schwiegerſohn zu werden, für das rühmlichſte Glück für mich halte, und ich bitte ſie, mir ſolches zu gewähren.

Hr. Jord. Ehe ich ihnen eine Antwort hierauf gebe, mein Herr, ſo belieben ſie mir zu ſagen, ob ſie ein Edelmann ſind?

Cleont. Die meiſten Leute würden ſich bey dieſer Frage nicht lange bedenken. Das Wort iſt geſchwind geſagt. Man trägt nicht das mindeſte Bedenken, ſich dieſen Namen beyzulegen, und die Mode ſcheinet heutiges Tages dieſen Diebſtahl zu rechtfertigen. Ich aber muß ihnen geſtehen, daß meine Gedanken in dieſer Materie ein wenig feiner ſind. Ich glaube, daß ein jeder Betrug für einen rechtſchaffenen Mann unanſtändig iſt, und daß es etwas niederträchtiges iſt, das zu verbergen, wozu uns der Himmel hat laſſen gebohren werden; ſich vor der Welt mit einem geſtohlnen Titel groß zu machen, und ſich für etwas auszugeben, was man nicht iſt. Ich bin von Aeltern gebohren, die wirklich in anſehnlichen Aemtern geſtanden haben. Ich habe mir bey der Armee die Ehre eines ſechsjährigen Dienſtes erworben, und ich beſitze ſo viel, daß ich mit einem ziemlichen Anſehen leben kann. Allein, bey dem allen, mag ich mir keinen

nen Namen beylegen, den vielleicht andere, wenn ſie an meiner Stelle wären, anzunehmen ſich berechtigt halten würden; und ich will ihnen frey geſtehen, daß ich kein Edelmann bin.

Hr. Jord. Top! hier haben ſie meine Hand; ſie ſollen meine Tochter nicht haben.

Cleont. Wie denn ſo?

Hr. Jord. Sie ſind kein Edelmann: folglich bekommen ſie meine Tochter nicht.

Fr. Jord. Was wollet ihr denn nun mit eurem Adel ſagen, Mann? Wir ſtammen doch wohl nicht von den heiligen drey Königen her? *

Hr. Jord. Halt dein Maul, Frau! Ich ſehe ſchon, wo du hinaus willſt.

Fr. Jord. Sind wir nicht alle beyde von bürgerlichem Herkommen?

Hr. Jord. Da haben wirs! Das Läſtermaul!

Fr. Jord. War denn euer Vater nicht eben ſowohl ein Kaufmann, als meiner?

Hr. Jord. Das verwünſchte Weib! So hat ſie es immer gemacht. Iſt dein Vater ein Kaufmann geweſen, deſto ſchlimmer für ihn; aber was meinen anbelangt, ſo ſind das Narren, die das ſagen. Alles, was ich dir zu ſagen habe, iſt, daß ich einen Edelmann zum Schwiegerſohne haben will.

Fr. Jord. Eure Tochter muß einen Mann haben, der ſich für ſie ſchickt. Ein reicher, wohlgeſtalteter, braver Mann iſt beſſer für ſie, als ein krüplichter Edelmann, und der ein Bettler iſt.

Nik.

* Das Original ſagt: von dem heiligen Ludewig, (einem franzöſiſchen Könige.)

Nik. Das iſt auch wahr. Der Edelmann in unſerm Dorfe hat einen Sohn; das iſt der größte Tölpel und der dümmſte Bengel, den ich alle mein Tage geſehen habe.

Hr. Jord. Schweig, du dummes Thier! Mußt du dich denn immer in alles miſchen? Ich habe Geld genug für meine Tochter; ich brauche nur Ehre, und ich will ſie zu einer Marquiſinn machen.

Fr. Jord. Zu einer Marquiſinn?

Hr. Jord. Ja, zu einer Marquiſinn.

Fr. Jord. O ho! Bewahre mich Gott davor!

Hr. Jord. Das habe ich beſchloſſen.

Fr. Jord. Und das werde ich in der Welt nicht zugeben. Die Heirathen mit Höheren, als wir ſind, ſind lauter verdrießlichen Folgen unterworfen. Ich will keinen Eydam, der meiner Tochter ihre Aeltern vorzurücken hat, und auch keine Kindes-Kinder, die ſich ſchämen müſſen, mich Groß-Mutter zu nennen. Wenn ſie nun einmal als eine große Staats-Dame aufgezogen käme, mich zu beſuchen, und aus Unachtſamkeit jemanden aus der Nachbarſchaft zu grüſſen vergäſſe, ſo würden ihr die Leute geſchwind hunderterley närriſche Dinge nachzureden wiſſen. Da würde es gleich heiſſen: Seht doch einmal die Frau Marquiſinn an, wie groß und vornehm ſie thut! Es iſt doch nur Herrn Jordans Tochter, die, da ſie klein war, von Glücke zu ſagen hatte, wenn ſie mit uns Königinn ſpielen konnte. Sie iſt nicht immer ſo vornehm geweſen, wie itzund. Ihre beyden Großväter hatten einen Tuchkram bey dem St. Jacobs-Thore. Sie haben ihren Kindern Geld zuſammen geſcharrt, das ſie vielleicht itzt in jener Welt theuer genug bezahlen müſſen; denn man kömmt nicht ſo leicht zu ſo großem Vermögen,

mögen, wenn man ein rechtſchaffener Mann iſt. Solches Geſchnakere will ich nicht haben. Mit einem Worte, ich verlange einen Menſchen, der mirs Dank wiſſen muß, daß ich ihm meine Tochter gebe, und zu dem ich ſagen kann: Setze er ſich da nieder, Herr Schwieger-Sohn, und eſſe er mit mir.

Hr. Jord. Das heißt wohl, recht niederträchtig geſinnet ſeyn, wenn man beſtändig in ſeiner Niedrigkeit bleiben will! Rede mir nichts mehr dawider! Meine Tochter ſoll eine Marquiſinn werden, Trotz aller Welt! Und wenn du mir den Kopf warm macheſt, ſo mache ich ſie wohl gar zur Herzoginn. (Er gehet ab.)

Fr. Jord. Laſſen ſie nur den Muth noch nicht ſinken, Herr Cleontes. Komm mit mir, meine Tochter, und ſage deinem Vater nur dreiſt: wenn du ihn nicht bekämeſt, ſo wolleſt du keinen andern in der Welt heirathen.

Der dreyzehnte Auftritt.

Cleontes. Coviele.

Cov. Sie haben mit ihren ſchönen Geſinnungen ihre Sache ſehr ſchlecht gemacht.

Cleont. Was willſt du? Ich habe einen Scrupel hierüber, den keine Exempel anderer Leute bey mir heben können.

Cov. Sind ſie nicht geſcheid, daß ſie die Sache mit einem Manne, wie der iſt, im Ernſte nehmen? Sehen ſie nicht, daß er ein Narr iſt? Was wäre es denn wohl mehr geweſen, wenn ſie ſich nach ſeinen Grillen gerichtet hätten?

Cleont. Du haſt Recht; aber ich glaubete nicht, daß man erſt einen Adelbrief aufweiſen müßte, wenn man des Herrn Jordans Schwiegerſohn werden wollte.

Cov. Ha, ha, ha!

Cleont. Worüber lachſt du denn?

Cov. Ueber einen plötzlichen Einfall, den ich habe, mit dem Herrn Jordan eine Comödie zu ſpielen, und ihnen dasjenige von ihm zu verſchaffen, was ſie wünſchen.

Cleont. Wie denn?

Cov. Der Einfall iſt ungemein poßierlich.

Cleont. Wie ſo?

Cov. Es iſt letzthin eine gewiſſe Maſcarade angeſtellt worden, die uns itzt vortrefflich zu ſtatten kömmt; und ich hoffe, die Leute zu überreden, daß ſie mir dieſen lächerlichen Kerl über den Tölpel werfen helfen. Das Ding ſchmecket ein wenig nach der Comödie; aber mit ihm kann man alles angeben, und man braucht es eben nicht ſo genau zu nehmen. Er iſt recht der Mann, der ſeine Rolle vortrefflich dabey ſpielen wird, und der ſich alles wird gefallen laſſen, was man ihm weismachen will. Ich habe die Leute und die Kleidungen alle bey der Hand. Laſſen ſie mich nur machen.

Cleont. Aber ſage mir nur . . .

Cov. Ich will ihnen alles ſagen; aber wir müſſen uns bey Seite machen, denn dort kömmt er ſchon wieder.

Der vierzehnte Auftritt.

Herr Jordan, (allein:)

Was Teufel heißt aber das? Alle Leute rücken mir beſtändig nichts als die groſſen Herren vor; und ich, ich finde gleichwohl nichts ſchöneres als das. Es iſt nichts als lauter Ehre und Höflichkeit bey ihnen; und ich wollte, daß es mir ein paar Finger aus der Hand gekoſtet hätte, und daß ich dafür ein Graf oder ein Marquis von Geburt wäre.

Der funfzehnte Auftritt.

Herr Jordan. Ein Lackey.

Der Lack. Herr, der Graf kömmt und führet noch eine Dame an der Hand.

Hr. Jord. O, mein Gott! ich habe noch verſchiedenes anzuordnen. Sage ihnen, daß ich den Augenblick bey ihnen ſeyn werde.

Der ſechszehnte Auftritt.

Dorimene. Dorantes. Ein Lackey.

Ein Lack. Mein Herr ſagte, er würde den Augenblick bey ihnen ſeyn.

Dorant. Es iſt ſchon gut. (Der Lackey gehet ab.)

Dorim. Ich weiß es nicht, Herr Graf, ich begehe hier wieder eine ziemlich ſtarke Ausſchweifung, daß ich mich überreden laſſe, in ein Haus zu gehen, wo ich keinen Menſchen kenne.

Dorant. O Madame, was ſoll ich aber noch in der Welt für einen Ort erwählen, da ich, aus Liebe, ih-

nen

nen eine Ergetzlichkeit anſtellen kann, weil ſie, um kein Aufſehen zu machen, weder ihr, noch mein Haus dazu wählen wollen?

Dorim. Aber ſie ſagen nicht dabey, daß ich mich unvermerkt einlaſſe, täglich allzu ſtarke Beweiſe von ihrer Leidenſchaft anzunehmen. Ich mag mich weigern, wie ich will: ſie ermüden meinen Widerſtand, und ſie beſitzen eine ſo höfliche Halsſtarrigkeit, die mich nach und nach zu allem, was ſie ſelbſt wollen, bringet. Mit öfteren Beſuchen haben ſie angefangen; darauf ſind die Liebes-Erklärungen gekommen; dieſe führeten die Abendmuſiken und die Gaſtereyen mit ſich, und die Geſchenke folgeten nach. Dieſem allem habe ich mich widerſetzt; aber ſie haben ſich nicht abſchrecken laſſen, und ſie gewinnen Schritt vor Schritt alles von mir. Ich kann nunmehr für nichts mehr Bürge ſeyn, und ich glaube, ſie werden mich noch endlich zur Heirath bringen, von der ich doch ſehr weit entfernt war.

Dorant. Madame, ſie ſollte von Rechts wegen ſchon dahin gebracht ſeyn. Sie ſind Wittwe, und ſtehen unter niemanden. Ich bin mein eigner Herr, und liebe ſie mehr als mein Leben. Woran fehlet es alſo, daß ſie mich nicht noch heute glücklich machen?

Dorim. Mein Gott! Dorantes, es werden von beyden Seiten gar zu viel Eigenſchaften erfordert, wenn man glücklich beyſammen leben will. Das vernünftigſte Paar von der Welt hat oft Noth, eine Verbindung zu treffen, mit der ſie beyde zufrieden ſeyn können.

Dorant. Sie ſind artig, Madame, daß ſie ſich ſo viel Schwierigkeiten dabey vorſtellen. Die Erfah-

rung,

rung, die ſie bereits gehabt haben, macht keine richtige Folge auf alle die übrigen.

Dorim. Ich bleibe doch noch immer auf meinem vorigen Sinne. Der große Aufwand, den ſie meinetwegen machen, verurſachet mir doppelte Unruhe: erſtlich, weil ich ihnen dadurch mehr verbindlich werde, als ich gern wollte; und zweytens, weil ich verſichert bin, wenn ſie mirs anders nicht übel nehmen wollen, daß ſie ſelbigen, ohne ſich Schaden zu thun, nicht machen können: und dieſes will ich nicht haben.

Dorant. Ach, Madame! das ſind ja alles nur Kleinigkeiten; und dadurch hoffe ich noch nicht . . .

Dorim. Ich weiß wohl, was ich rede. Unter andern iſt ja der Diamant, den ſie mich anzunehmen genöthiget haben, von einem ſo großen Wehrte . . .

Dorant. O, Madame! legen ſie doch einer Sache keinen ſo großen Wehrt bey, die meine Liebe noch viel zu ſchlecht für ſie hält; und erlauben ſie mir . . . Da kommt der Herr vom Hauſe.

Der ſiebenzehnte Auftritt.

Herr Jordan. Dorimene. Dorantes.

Hr. Jord. (nachdem er zween Reverenze gemacht, und ſich ſchon zu nahe bey der Marquiſinn befindet:) Ein wenig zurück, gnädige Frau.

Dorim. Wie ſo?

Hr. Jord. Nur einen Schritt, wenn ich bitten darf.

Dorim. Warum denn?

Hr. Jord. Gehen ſie doch ein wenig zurück, damit ich den dritten machen kann. (Herr Jordan macht ſeinen dritten Reverenz.)

Dorant.

Dorant. Madame, Herr Jordan iſt ein Mann, der zu leben weiß.

Hr. Jord. Gnädige Frau, es iſt eine große Ehre für mich, daß ich ſo glückſelig bin, und das Glücke habe, ſo beglückt zu ſeyn, daß Ihro Gnaden die Gnade für mich haben, und ſo gnädig ſind, daß ſie mir die Ehre anthun, mich mit dero gnädigen Gegenwart zu beehren. Wenn meine Verdienſte nur ſo beſchaffen wären, daß ich ſolche Verdienſte, wie die Ihrigen ſind, verdienen könnte; und wenn der Himmel . . . der mir mein Glück nicht gönnet, mir den Vorzug . . . gegeben hätte . . . zu ſehen, daß ich würdig wäre . . . ihr .). .

Dorant. Es iſt ſchon genug, Herr Jordan. Die Frau Marquiſinn liebt die langen Complimente nicht ſehr, und ſie weiß ohnedieß, daß ſie Verſtand beſitzen. (Leiſe zur Dorimene:) Es iſt ein ehrlicher Bürger, der, wie ſie ſehen, in ſeinem ganzen Bezeigen ziemlich lächerlich iſt.

Dorim. Es iſt gar nicht ſchwer, zu bemerken.

Dorant. Hier ſehen ſie meinen beſten Freund, Madame.

Hr. Jord. Es iſt gar zu viel Ehre für mich.

Dorant. Und einen vollkommenen galanten Mann.

Dorim. Ich halte ſehr viel auf ihn.

Hr. Jord. Ich habe noch nichts gethan, gnädige Frau, wodurch ich dieſe Gnade verdienete.

Dorant. (leiſe zum Herrn Jordan:) Nehmen ſie ſich ja in Acht, daß ſie den Diamant mit keinem Worte erwähnen, den ſie ihr geſchenkt haben.

Hr. Jord. (leiſe zum Grafen:) Könnte ich ſie nicht wenigſtens fragen, wie er ihr gefällt?

Dorant. (leiſe:) Wie? bey Leibe nicht! Das ſtünde ſchlecht für ſie. Und wenn ſie recht galant ſeyn wollen, ſo müſſen ſie ſich ſtellen, als wenn ſie nicht derjenige wären, der ihn ihr geſchenkt hat. (Laut:) Madame, Herr Jordan ſagt, er ſey ſehr erfreuet, Ihro Gnaden bey ſich zu ſehen.

Dorim. Ich nehme es für eine beſondere Ehre an.

Hr. Jord. (leiſe:) Ich danke ihnen, gnädiger Herr, daß ſie ſo für mich ſprechen wollen.

Dorant. (leiſe zum Herrn Jordan:) Es hat mir erſchreckliche Mühe gekoſtet, ſie zu überreden, daß ſie zu ihnen gekommen iſt.

Hr. Jord. (leiſe:) Ich weiß nicht, wie ich ihnen genug danken ſoll.

Dorant. Herr Jordan ſagt, er hielte Ihro Gnaden für die ſchönſte Dame von der Welt.

Dorim. Er zeiget viel Gütigkeit gegen mich.

Hr. Jord. Sie ſind es vielmehr, gnädige Frau, die einem Gütigkeit erzeiget.

Dorant. Wollen wir zur Tafel gehen?

Der achtzehnte Auftritt.

Die vorigen. Ein Lackey.

Der Lack. Es iſt alles bereitet, gnädiger Herr.

Dorant. So wollen wir uns zur Tafel ſetzen, und die Muſikanten kommen laſſen.

Ende der dritten Handlung.

* * *

Dritter Tanz.

(Sechs Köche ſtellen einen Tanz an, und alsdenn bringen ſie eine Tafel, die mit unterſchiedenen Speiſen beſetzet iſt.)

Die

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Dorimene. Dorantes. Herr Jordan. Drey Muſikanten. Ein Lackey.

Dorim. Ey, Herr Graf! Das iſt ja ein überaus prächtiges Gaſtmal!

Hr. Jord. Sie belieben nur zu ſcherzen, gnädige Frau. Ich wollte wünſchen, daß es ihrer würdiger wäre.

(Sie ſetzen ſich alle.)

Dorant. Der Herr Jordan hat Recht, Madame, daß er ſo redet, da er mich nöthiget, in ſeinem Hauſe die Wirtsſtelle zu vertreten. Ich bin ſeiner Meynung, daß die Bewirtung nicht ſo iſt, wie ſie es verdienen. Ich habe es zwar ſelbſt angeordnet; da ich aber in dieſer Sache bey weitem ſo viel nicht verſtehe, als etliche andere gute Freunde, ſo wird allerdings dieſe Mahlzeit nicht allzu gelehrt ausſehen, und ſie werden ungereimte Dinge und Schnitzer wider den guten Geſchmack dabey antreffen. Wenn unſer Freund, Damis, ſich damit hätte abgeben wollen, ſo würde alles nach den Regeln ſeyn. Man würde überall Artigkeit und Wiſſenſchaft erblicken, und er würde nicht unterlaſſen, alle Gerichte, die er ihnen aufſetzete, ſelbſt heraus zu ſtreichen, und ihren Beyfall über ſeine große Einſicht in die Lehre von den Leckerbißchen zu erhalten. Er würde mit ihnen reden: von einem hartgebackenen Brode mit einer goldfarbigen Knauſte, die überall durch den Ranft erhoben wird, und

und ſanft unter den Zähnen knorpelt; von einem dunkeln kirſchrothen Weine, der gleichwohl noch etwas jungenzendes an ſich hat, das aber nicht ſehr vorſchmecket; von einem Schöps-Viertel, mit Peterſilien beſpickt; von einem Kalbs-Nierenſtücke, ſo lang, (er zeiget ſeinen Arm,) und ſo weiß, ach! ſo delicat, daß es auf der Zunge nicht anders, als eine Mandel-Paſtete, ſchmecket; von Rebhünern mit einem vortrefflichen fumet*; und vollends ſein Meiſterſtück zu zeigen: von eine Mandelſuppe mit Fleiſchbrühe, in ein junges Kalkuten-Huhn eingeſtauet, mit jungen Tauben verdämmet, und mit weiſſen Zwiebeln und Eichorien bekrönet. Aber ich, Madame, bekenne meine Unwiſſenheit; und, wie der Herr Jordan ſehr wohl geſagt hat, ich wollte wünſchen, daß die Mahlzeit würdiger wäre, ihnen vorgeſetzt zu werden.

Dorim. Ich kann auf dieſes Compliment nicht beſſer antworten, als daß ich eſſe, wie ich es thue.

Hr. Jord. O! was ſind das für ſchöne Hände!

Dorim. Die Hände ſind ſehr mittelmäßig, mein Herr Jordan. Sie wollen aber vielleicht von dem Diamante reden, der gewiß ſehr ſchön iſt.

Hr. Jord. Ich, gnädige Frau? Davor bewahre mich der Himmel! Das wäre nicht galant gehandelt; und der Diamant iſt etwas ſehr geringes.

Dorim. Sie ſind wohl ſehr ekel.

Hr. Jord. Sie ſind gar zu gnädig.

Dorant.

* Ein gewiſſer Wildgeruch, welchen die Rebhüner nicht zu jeder Zeit an ſich haben. Das franzöſiſche Wort iſt bey vornehmen Perſonen dermaßen gewöhnlich, daß wir es nothwendig haben beybehalten müſſen.

Dorant. (giebt dem Herrn Jordan ein Zeichen:) Man gebe doch dem Herrn Jordan ein Glas Wein, und auch den andern Herren, die uns die Ehre thun, und uns ein Trinkliedchen ſingen wollen.

Dorim. Das heißt, eine Mahlzeit recht ſchmackhaft machen, wenn man Muſik dabey hat; und ich werde in der That herrlich bewirtet.

Hr. Jord. Ihro Gnaden, es iſt nicht . . .

Dorant. Herr Jordan, wir wollen der Muſik zuhören. Was uns die Herren vorſingen werden, das wird beſſer ſeyn, als alles, was wir ſagen könnten.

Erſter und zweyter Sänger, (zuſammen, indem ſie die Gläſer in der Hand halten.)

Fang an, mein Kind, fang an, nur einen Fingerhut!
Wie ſteht ein Gläschen doch in deiner Hand ſo gut!
Ihr zwey, du und der Wein, gebt gar zu viel Vergnügen;
Drum iſt mein Lieben auch zu euch ſo oft geſtiegen:
Drum ſchwören wir, mein Kind, der Wein und ich und du,
Uns unſre Gunſt auf ewig zu.

Schau, wie der Wein ſo ſchön durch deine Lippen geht!
Schau, wie er deinen Mund durch ſeine Farb' erhöht!
Ich habe große Luſt, wenn mirs das Glück nur gönnte,
Daß ich in beyden mich recht ſtark berauſchen könnte.
Drum ſchwören wir, mein Kind, der Wein und ich und du,
Uns unſre Gunſt auf ewig zu.

Zweyter und dritter Sänger, (zuſammen.)

Trinkt, ihr Brüder, trinkt beyzeiten!
Schmeckt des Weines Lieblichkeiten,

Und genießt, ſo lang ihr könnt,
Was euch Glück und Himmel gönnt.
Liegt das Haupt einmal darnieder,
Iſts um Lieb und Wein gethan.
Trinket, weil man doch, ihr Brüder,
Hier nicht immer trinken kann.
Laßt den Thoren ihr Gegrübel
Ueber das, was gut und übel.
Glaubt, was niemand widerſpricht:
Wein iſt gut, und Waſſer nicht.
Liegt das Haupt einmal darnieder,
Iſts um Lieb und Wein gethan.
Trinket, weil man doch, ihr Brüder,
Hier nicht immer trinken kann.

Alle zuſammen.

Geſchwind, gebt Wein! Geſchwind, ſchenkt ein!
Biß daß der Wein wird alle ſeyn.

Dorim. Das iſt ſo ſchön geſungen, als es möglich iſt. Es iſt vollkommen ſchön.

Hr. Jord. Ich ſehe aber hier etwas, Ihro Gnaden, das noch ſchöner iſt.

Dorim. Ey, ey! Der Herr Jordan iſt viel galanter, als ich dachte.

Dorant. Wie, Madame? für was ſehen ſie den Herrn Jordan an?

Hr. Jord. Ich wollte nur, daß ſie mich für das anſähen, was ich gern ſagen möchte.

Dorim. Immer noch mehr!

Dorant. Sie kennen ihn noch nicht.

Hr. Jord. Sie kann mich kennen lernen, ſo bald es ihr beliebig ſeyn wird.

Dorim. O! nun gebe ich verloren.

Dorant.

Dorant Es iſt ein Mann, der ſeine Antwort allemal in der Taſche hat. Aber ſie bemerken nicht, Madame, daß der Herr Jordan alle Biſſen ißt, die ſie berühret haben.

Dorim. Herr Jordan iſt ein einnehmender Mann.

Hr. Jord. Ja! wenn ich nur ihr Herz einnehmen könnte . . .

Der zweyte Auftritt.

Frau Jordan. Herr Jordan. Dorimene. Dorantes. Die Muſikanten. Ein Lackey.

Fr. Jord. Sieh da! da finde ich eine recht ſchöne Geſellſchaft. Ich ſehe wohl, daß man meiner dabey nicht vermuthend geweſen iſt. Um dieſer ſchönen Hiſtorie willen iſt es alſo geſchehen, mein Herr Gemahl, daß ihr euch ſo viel Mühe gegeben, mich zu meiner Schweſter zu Tiſche zu ſchicken. Unten habe ich eine Comödie geſehen, und hier finde ich eine Gaſterey angerichtet, nicht anders, als wenn man Hochzeit machte. Seht, ſo bringt ihr euer Geld durch, und ſo ſtellt ihr den Damen in meiner Abweſenheit Gaſtereyen an, führet Muſik und Comödien auf, und mich jaget ihr unterdeſſen aus dem Hauſe.

Dorant. Was ſagen ſie, Frau Jordan? was haben ſie für Grillen im Kopfe, daß ſie ſich einbilden, ihr Herr verthue ſein Geld, und er wäre es, der dieſer Dame das Tractament gibt? Laſſen ſie ſich unbeſchwert ſagen, daß ich es, und daß er nichts dabey gethan hat, als daß er mir ſein Haus dazu erlaubet. Sie ſollten wahrhaftig ein wenig beſſer bedenken, was ſie ſagen.

Hr. Jord. Ja, du dummes Thier, der Herr Graf ſtellet dieſes alles dieſer Dame zu Gefallen an, die eine Perſon von Stande iſt; und er thut mir die Ehre an, mein Haus dazu zu erwählen, und mich dabey zu Gaſte zu haben.

Fr. Jord. Mährchen ſind das. Ich weiß wohl, was ich weiß.

Dorant. Madame Jordan, ſetzen ſie ſich eine beſſere Brille auf, wenn ich bitten darf.

Fr. Jord. O, ich brauche keine Brille, mein lieber Herr; ich kann klar genug ſehen, ich habe es ſchon längſt gerochen, ich bin nicht dumm. Es iſt von ihnen, als einem vornehmen Herrn, ſehr ſchlecht gehandelt, daß ſie meinem Manne in ſeinen Thorheiten ſo helfen. Und für eine ſo vornehme Frau, wie ſie ſind, Madame, ſteht es auch gar nicht ſchön und ehrbar, daß ſie Uneinigkeit in einem Hauſe ſtiften, und zugeben können, daß mein Mann in ſie verliebt iſt.

Dorim. Was ſoll denn das alles heiſſen? Gehen ſie, Herr Graf! Sind ſie nicht geſcheid, daß ſie mich hier den thörichten Grillen dieſes albernen Weibes blos ſtellen? (Sie gehet ab.)

Dorant. (indem er ihr nachgehet:) O, Madame! wo gehen ſie hin? Madame!

Hr. Jord. (ruffet beyden nach:) Madame! Herr Graf! entſchuldigen ſie mich doch bey ihr, und ſuchen ſie ſie wieder zu bringen. (Zu ſeiner Frau:) Sieh nur, du ungezogenes Weib, was du für ſchöne Sachen angiebſt! Da beſchimpfeſt du mich nun vor der ganzen Welt, und jageſt mir hohe Standesperſonen aus dem Hauſe.

Fr. Jord. Ich ſcheere mich viel um ihren hohen Stand.

Hr.

Hr. Jord. Ich weiß nicht, was mich hält, du verwünſchtes Weib, daß ich dir nicht mit den Ueberbleibſeln der Mahlzeit, die du ſtöhreſt, den Kopf entzwey ſchlage.

(Man trägt den Tiſch hinweg.)

Fr. Jord. (indem ſie abgehet:) Dazu lache ich nur. Ich behaupte mein Recht, und alle Frauen werden mir Recht geben.

Hr. Jord. Du thuſt wohl, daß du meinem Zorne aus dem Wege geheſt. (Nachdem er allein iſt:) Sie iſt mir dasmal zum größten Unglücke nach Hauſe gekommen. Ich war recht aufgelegt, lauter artige Sachen zu ſagen, und in meinem Leben habe ich noch nicht ſo viel Witz in mir gemerket. Was iſt denn nun das wieder?

Der dritte Auftritt.

Covielle, (als ein Fremder verkleidet.) Herr Jordan.

Cov. Mein Herr, ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, ihnen bekannt zu ſeyn?

Hr. Jord. Nein, mein Herr.

Cov. Ich habe ſie gekannt, da ſie nur noch ſo groß waren. (Er zeiget die Höhe mit der Hand.)

Hr. Jord. Mich?

Cov. Ja; ſie waren das ſchönſte Kind von der Welt. Alle Damen nahmen ſie damals auf den Arm, und küſſeten ſie.

Hr. Jord. Und küſſeten mich?

Cov. Ja. Ich bin ein großer Freund ihres ſeligen Herrn Vaters geweſen.

Hr. Jord. Meines ſeligen Herrn Vaters?

Cov. Ja. Er war ein rechtſchaffener Edelmann.

Hr. Jord. Wie ſagen ſie?

Cov. Ich ſage, daß er ein rechtſchaffener Edelmann war.

Hr. Jord. Mein Vater?

Cov. Ja.

Hr. Jord. Und ſie haben ihn ſehr wohl gekannt?

Cov. Allerdings.

Hr. Jord. Und haben ihn als einen Edelmann gekannt?

Cov. Ohne allen Zweifel.

Hr. Jord. Nun! ſo weiß ich nicht, wie es in der Welt zugehet.

Cov. Warum denn?

Hr. Jord. Es giebt ſolche Thoren hier, die behaupten wollen, er ſey ein Kaufmann geweſen.

Cov. Er? Ein Kaufmann? Das iſt eine pure Läſterung: er iſt es in ſeinem Leben nicht geweſen. Alles, was ich weiß, iſt, daß er ſehr höflich und dienſtfertig war; und weil er ſich ſehr wohl auf Zeuge verſtand, ſo holete er ſie überall zuſammen, ließ ſie nach Hauſe bringen, und gab davon ſeinen guten Freunden für baares Geld.

Hr. Jord. Es iſt mir herzlich lieb, daß ich ſie kennen lerne, damit ſie Zeugniß ablegen können, daß mein Vater ein Edelmann geweſen iſt.

Cov. Das will ich vor der ganzen Welt behaupten.

Hr. Jord. Sie werden mir einen großen Gefallen erweiſen. Aber in was für Abſicht kommen ſie her?

Cov. Seit der Zeit, da ich, wie geſagt, mit ihrem ſeligen Herrn Vater, dem rechtſchaffenen Edelmanne,

ne, Bekanntſchaft gehabt, bin ich durch die ganze Welt gereiſet.

Hr. Jord. Durch die ganze Welt?

Cov. Ja!

Hr. Jord. Es mag wohl ein weiter Weg dahin ſeyn.

Cov. Ja wohl! Von dieſer langen Reiſe bin ich erſt ſeit vier Tagen zurückgekommen; und weil ich mit Vergnügen an allem Theil nehme, was ſie angehet, ſo komme ich itzt, ihnen die erfreulichſte Nachricht von der Welt zu bringen.

Hr. Jord. Was denn für eine?

Cov. Sie wiſſen doch, daß der Sohn des türkiſchen Kaiſers hier iſt?

Hr. Jord. Ich? Nein.

Cov. Wie? Er macht einen herrlichen Staat. Alle Leute gehen und ſehen ihn; und man hat ihn hier aufgenommen, wie es ſich für einen großen Herrn gebühret.

Hr. Jord. Das habe ich bey meiner Treue nicht gewußt.

Cov. Das beſte dabey, in Anſehung ihrer, iſt, daß er ſich in ihre Fräulein Tochter verliebt hat.

Hr. Jord. Der Sohn des türkiſchen Kaiſers?

Cov. Ja, der will ihr Schwiegerſohn werden.

Hr. Jord. Mein Schwiegerſohn! Der Sohn des türkiſchen Kaiſers!

Cov. Der Sohn des türkiſchen Kaiſers will ihr Schwiegerſohn werden. Als ich ihn beſuchte, und weil ich ſeine Sprache vollkommen verſtehe, ſo unterredete er ſich mit mir, und ſagte mir unter andern: Acciam croc ſoler ouch alla mouſtaph gidélum amanahem varahini ouſſere carbulath.

Das heißt: Haſt du nicht eine gewiſſe ſchöne Perſon geſehen, die eines pariſiſchen Edelmanns, des Herrn von Jordan, Tochter iſt?

Hr. Jord. So redete der Sohn des türkiſchen Kaiſers von mir?

Cov. Ja. Als ich ihm nun ſagte, daß ich die Ehre hätte, ſie beſonders zu kennen, und daß ich auch ihre Fräulein Tochter geſehen hätte; ach, ſagte er: Marababa ſahem! Das heißt: Ich bin verliebt in ſie.

Hr. Jord. Marababa ſahem heißt: Ich bin verliebt in ſie?

Cov. Ja.

Hr. Jord. Wahrhaftig, ſie thun wohl, daß ſie mir es ſagen: denn ich hätte mein Tage nicht geglaubt, daß Marababa ſahem heiſſen ſollte: Ach! ich bin verliebt in ſie. Die türkiſche Sprache iſt doch eine unvergleichliche Sprache!

Cov. So unvergleichlich, daß man es kaum glauben kann. Wiſſen ſie wohl, was das heißt: Caracaca muchen?

Hr. Jord. Caracaca muchen? Nein!

Cov. Das heißt: liebſte Seele!

Hr. Jord. Caracaca muchen heißt: liebſte Seele?

Cov. Ja.

Hr. Jord. O, das iſt vortrefflich! Caracaca muchen! liebſte Seele! Sollte man das wohl glauben? Nein, das begreiffe ich nicht.

Cov. Meine Geſandtſchaft vollends auszurichten: Er will bey ihnen um dero Tochter anhalten. Und damit er einen Schwiegervater haben möge, der ſeiner würdig iſt, ſo will er ſie zu einem Mamamouchi machen, welches eine große Würde in ſeinem Lande iſt.

Hr.

Hr. Jord. Zum Mamamouchi?

Cov. Ja, zum Mamamouchi. Das heißt in unſerer Sprache ſo viel, als Ritter. Ja, Ritter; ſo von den alten . . . mit einem Worte: Ritter. Es kann in der Welt nichts edeler ſeyn, und ſie werden mit den größten Potentaten in gleichem Paare gehen.

Hr. Jord. Der Sohn des türkiſchen Kaiſers erzeiget mir viel Ehre; und ich bitte ſie, mich zu ihm zu führen, damit ich ihm meinen Dank deßwegen abſtatten kann.

Cov. Wie? Er wird gleich ſelbſt kommen.

Hr. Jord. Er will zu mir kommen?

Cov. Ja; und wird alles mitbringen, was zur Ceremonie ihrer Standes-Erhöhung erfordert wird.

Hr. Jord. Das geht ja recht geſchwind!

Cov. Seine Liebe kann nicht den geringſten Aufſchub leiden.

Hr. Jord. Alles, was mir dabey im Kopfe herumgehet, iſt, daß meine Tochter ein wenig halsſtarrig iſt. Sie hat ſich einen gewiſſen Cleontes in den Kopf geſetzt, und ſie ſchwöret darauf, daß ſie keinen andern heirathen will.

Cov. O, ſie wird ſchon anderes Sinnes werden, ſo bald ſie den Sohn des türkiſchen Kaiſers geſehen hat. Denn es ereignet ſich hier noch eine ganz ſonderbare Begebenheit. Der Sohn des türkiſchen Kaiſers ſieht dem Cleontes faſt ganz ähnlich. Ich habe dieſen geſehen, denn man hat mir ihn gewieſen; und die Liebe, die ſie zu einem hat, kann ſich leichtlich zu dem andern wenden. Ich höre ihn kommen. Hier iſt er.

Der vierte Auftritt.

Cleontes, (als ein Türke gekleidet.) Drey Türken, (welche deſſen Schweif am Kleide tragen.) Herr Jordan. Covielle.

Cleont. Ambuſahim, oqui boraf, Giurdina, Sala malequi.

Cov. (zum Herrn Jordan:) Das heißt: Herr Jordan, dein Herz ſey im ganzen Jahre wie ein blühender Roſenſtock. Das iſt in ſeinem Lande eine ſehr verbindliche Redensart.

Hr. Jord. Ich bin Ihrer türkiſchen Hoheit gehorſamſter Diener.

Cov. (zum Cleontes:) Carigar camboto ouſtin moraf.

Cleont. Ouſtin yoc catamalequi baſum baſe alla moran.

Cov. Er ſagt: Der Himmel gebe dir die Stärke des Löwen und die Klugheit der Schlange.

Hr. Jord. Ihre türkiſche Hoheit erweiſen mir gar zu viel Ehre. Ich wünſche ihnen alles erſinnliche Wohlergehen.

Cov. (zum Cleontes:) Oſſa binamen ſadoc baballi oracaf ouram.

Cleont. Bel men.

Cov. Er ſagt: Sie möchten geſchwind mit ihm gehen, und ſich zur Ceremonie anſchicken, damit er hernach ihre Fräulein Tochter ſehen, und die Heirath richtig machen könne.

Hr. Jord. So viel Dinges mit zwey Worten?

Cov. Ja; die türkiſche Sprache iſt ſo. Sie ſagt viel mit wenig Worten. Gehen ſie geſchwind mit ihm.

(Sie

(Sie gehen ab.) Ha, ha, ha! Das iſt ja recht poßierlich! Was das für ein einfältiger Teufel iſt! Er könnte ſeine Rolle nicht beſſer ſpielen, wenn er ſie gleich auswendig gelernt hätte. Ha, ha, ha!

Der fünfte Auftritt.

Dorantes. Covielle.

Cov. Herr Graf, ſeyn ſie doch ſo gnädig, und helfen ſie uns zu einer gewiſſen Sache, die itzt bey uns vorgehet.

Dorant. Ach! Covielle, wer hätte dich ſo gekannt? Was das für ein Aufzug iſt!

Cov. Wie ſie ſehen. Ha, ha!

Dorant. Worüber lacheſt du denn?

Cov. Ueber eine Sache, Herr Graf, die es gewißlich wehrt iſt.

Dorant. Wie ſo?

Cov. Ich wollte ſie wohl vielmal rathen laſſen, und ſie ſollten es doch nicht treffen, was wir itzt für eine Liſt ſpielen, den Herrn Jordan zu bewegen, daß er ſeine Tochter meinem Herrn zur Frau geben möge.

Dorant. Die Liſt kann ich nicht errathen; aber das errathe ich, daß es vollkommen gut ablaufen wird, weil du ſie unternimmſt.

Cov. Ich weiß, daß ſie den dummen Schöps ſchon kennen.

Dorant. Sage mir aber doch, was es iſt.

Cov. Treten ſie nur ein wenig zurück, wenn ſie wollen, damit wir Platz machen. Ich ſehe ſie ſchon kommen. Einen Theil von dieſer Hiſtorie können ſie itzt ſelbſt ſehen; das übrige will ich ihnen erzählen.

Der

Der ſechste Auftritt.

Türkiſche Ceremonie.

Ein Mufti. Etliche Derwiſche. Etliche Türken, (Gehülfen des Mufti.) Sechs andere Türken.

(Sechs Türken treten, unter einer Muſik, paarweiſe und mit gravitätiſchen Schritten auf den Schauplatz. Sie tragen drey Teppiche, welche ſie hoch in die Höhe heben, und halten einen figurirten Tanz. Die ſingenden Türken gehen unter den Teppichen hinweg, und ſtellen ſich an beyden Seiten des Schauplatzes. Der Mufti und die Derwiſche beſchlieſſen dieſen Zug. Alsdenn breiten die Türken die Teppiche auf den Fußboden, und knien darauf nieder; der Mufti aber und die Derwiſche bleiben in der Mitte ſtehend. Während der Zeit, daß der Mufti den Mahomet anrufet, welches durch viele wunderliche Gebehrden und Krümmungen, ohne ein Wort zu reden, geſchieht, beugen ſich die Gehülfen des Mufti bis zur Erde, und ſingen dabey: Alli! Sie heben die Hände empor, und ſingen: Alla! Hiermit fahren ſie fort, bis die Anrufung geendigt iſt. Alsdenn ſtehen ſie auf, und ſingen: Alla ekber! Zween Derwiſche gehen und holen den Herrn Jordan.)

Der ſiebende Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan, (in türkiſcher Kleidung, und mit einer geſchornen Platte, aber ohne Turban und Säbel.)

Der Mufti, (zum Herrn Jordan.)

Se ti ſabir,
Ti reſpondir;
Se non ſabir,
Tazir, tazir.

Mi ſtar Muphti,
Ti qui ſtar ti
Non intendir;
Tazir, tazir. *

(Zween Derwiſche führen den Herrn Jordan zurück. Der Mufti fragt ſie ſingend, von welcher Religion er ſey.)

Der Mufti.

Dice, Turque, qui ſtar quiſta,
Anabatiſta, Anabatiſta? **

Die Türk. Joc. *,*
Der Mufti. Zwingliſta?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Coffita?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Huſſita? Moriſta? Froniſta?
Die Türk. Joc, Joc, Joc.
Der Mufti. Joc, Joc, Joc. Star Pagana?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Lutérana?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Puritana?

Die

* Deutſch: Wenn du es weißt, ſo antworte; und wenn du nichts weißt, ſo ſchweig. Ich bin Mufti. Was biſt du? Wenn du es nicht verſteheſt, ſo ſchweig.
** Saget, ihr Türken, iſt dieſer ein Anabaptiſt?
, Nein.

Die Türk. Joc.

Der Mufti. Bramina? Moſtina? Zurina?

Die Türk. Joc, Joc, Joc.

Der Mufti. Joc, Joc, Joc. Mahametana? Mahametana? *

Die Türk. Hi valla. Hi valla.

Der Mufti. Como chamara? como chamara?

Die Türk. Giourdina, Giourdina.

Der Mufti. Giourdina? (Der Mufti ſpringt auf, und ſiehet von einer Seite auf die andre:) Giourdina, Giourdina.

Die Türk. Giourdina, Giourdina, Giourdina.

Der Mufti.

Mahaméta per Giourdina,
Mi prégar Séra é matina.
Voler far un Paladina
De Giourdina, de Giourdina.
Dar Turbanta, è dar Scardina,
Con galéra è brigantina.
Per deffender Paleſtina.
Mahaméta, per Giourdina,
Mi prégar ſéra é matina. **
Star bon Turca Giourdina?

Die

* Iſt er ein Mahomedaner?
Ja, ja.
Wie heißt er?
Jordan.

**Mahomet bittet noch Tag und Nacht für den Jordan, daß ich ihn zum Ritter machen möge; daß ich ihm den Turban, Säbel, Federbuſch und ein Raubſchiff geben möge, das gelobte Land zu vertheidigen.

Die Türk. Hi valla. Hi valla. *

Der Mufti, (ſinget und tanzet.) Ha la ba, ba la chon, ba la ba, ba la da.

Die Türk. (wiederholen es.)

Der achte Auftritt.

Etliche Türken.

(Sie ſtellen einen Tanz an, und ſingen dabey.)

Der neunte Auftritt.

Der Mufti. Etliche Derwiſche. Herr Jordan. Etliche andere Türken.

Der Mufti, (kömmt wieder, mit einem Turban von auſſerordentlicher Größe, welcher mit Wachslichtern, vier oder fünf Reihen hoch beſetzt iſt. Ihn begleiten zween Derwiſche, welche ſpitzige und gleichfalls mit Wachslichtern beſetzte Mützen auf den Köpfen haben, und den Alcoran tragen. Die andern bringen den Herrn Jordan, laſſen ihn niederknien, ſo daß er dabey auf den Händen lieget, und dem Mufti anſtatt eines Pultes dienet, darauf er den Alcoran leget. Dieſes macht die zweyte lächerliche Anrufung. Er ziehet die Augenbramen zuſammen, ſchläget zu verſchiedenen malen auf den Alcoran, und wendet die Blätter mit großer Eilfertigkeit um. Alsdenn hebt er die Hände gen Himmel und ſchreyet:) Hu! hu!

Die Türken, (welche ſich währender Anrufung oft zur Erde gebückt haben, wiederholen es:) Hu! hu!

Hr.

* Iſt Jordan ein guter Türke?
Ja, ja.

Hr. Jord. (nachdem man ihm den Alcoran wieder vom Rücken genommen hat, ſchreyet wegen der Müdigkeit, die er fühlet:) Au! au!

Der Mufti, (zum Herrn Jordan:) Ti non ſtar furba?

Die Türk. No, no, no.

Der Mufti. Non ſtar forfanta?

Die Türk. No, no, no.

Der Mufti, (zu den Türken:) Donar Turbanta, donar Turbanta, *

Die Türk. (wiederholen es, und ſetzen ihm den Turban tanzend auf.)

Der Mufti, (indem er ihm den Säbel giebt:)

Ti ſtar nobile, non ſtar fabbola,
Pigliar ſchiabola. **

(Die Türken tanzen, und geben ihm etliche Schläge mit den Säbeln.)

Der Mufti. Dara, dara Baſtonara. †

Die Türk. (wiederholen es, und geben ihm nochmals etliche Schläge mit den Säbeln.)

Der Mufti. Non tener honta,
Queſta ſtar ultima affronta. ††

Die Türk. (wiederholen es.)

Der

* Biſt du kein Schelm?
Nein, nein, nein.
Biſt du kein Dieb?
Nein, nein, nein.
Gebt ihm den Turban.

** Du biſt ein Edelmann, und kein Popanz; nimm deinen Säbel.

† Gebt ihm Schläge.

†† Schäme dich nicht; dieſer Schimpf iſt der letzte.

Der Mufti, (fängt die dritte Anrufung an, und die Türken halten ihn unter den Armen. Alsdenn gehen ſie alle ab.)

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Frau Jordan. Herr Jordan.

Frau Jordan.

Ach! barmherziger Himmel! was iſt das für ein Anblick? was für eine Figur? Iſt das ein Popanz, den ihr vorſtellen wollet? Iſt es wohl itzo Zeit, maskiret zu gehen? Redet doch! Was ſoll denn das ſeyn? Wer hat euch denn ſo abentheurlich angekleidet?

Hr. Jord. Seht mir einmal das dumme Thier! Mit einem Mamamouchi ſo zu reden!

Fr. Jord. Was?

Hr. Jord. Ja. Nun mußt du Reſpect vor mir haben. Itzt haben ſie mich zum Mamamouchi gemacht.

Fr. Jord. Was wollet ihr denn mit eurem Mamamouchi?

Hr. Jord. Mamamouchi ſag ich; ich bin Mamamouchi.

Fr. Jord. Was iſt denn das für ein Thier?

Hr. Jord. Mamamouchi iſt in unſerer Sprache ein Paladin.

Fr. Jord. Ein Baladin? Seyd ihr wohl in den Jahren, Baladen zu tanzen?

Hr. Jord. Das dumme Weib! Palatin ſag ich; das iſt eine hohe Würde, zu der man mich itzt mit allen Ceremonien erhoben hat.

Fr. Jord. Mit was denn für Ceremonien?

Hr. Jord. Mahameta per Giourdina.

Fr. Jord. Was ſoll denn das heiſſen?

Hr. Jord. Giourdina heißt Jordan.

Fr. Jord. Nun! was denn? Jordan?

Hr. Jord. Voler far un Paladina de Giourdina.

Fr. Jord. Wie?

Hr. Jord. Dar turbanta con galera.

Fr. Jord. Was heißt denn das?

Hr. Jord. Per deffender Paleſtina.

Fr. Jord. Was will denn das ſagen?

Hr. Jord. Dara dara baſtonara.

Fr. Jord. Was heißt denn nun aber das alberne Zeug?

Hr. Jord. Non tener honta, queſta ſtar ultima affronta.

Fr. Jord. Was kommt denn aber aus dem allen heraus?

Hr. Jord. Hu la ba, ba la chu, ba la ba, ba la da. (Er fällt auf die Erde.)

Fr. Jord. O Himmel! mein Mann iſt närriſch geworden.

Hr. Jord. (ſteht auf und geht fort:) Du ungeſchliffenes Weib! Du ſollſt vor dem Herrn Mamamouchi Reſpect haben.

Fr. Jord. Wo mag er doch den Verſtand verloren haben? Ich muß ihn hindern, daß er nicht aus dem Hauſe läuft. (Indem ſie Dorimenen und den Dorantes kommen ſiehet:) O ho! die fehleten uns eben noch! Ich ſehe nichts als Verdruß und Aergerniß auf allen Seiten. (Sie gehet fort.)

Der zweyte Auftritt.

Dorantes. Dorimene.

Dorant. Wahrhaftig, Madame, ſie werden die luſtigſte Hiſtorie von der Welt ſehen. Ich glaube nicht, daß in der ganzen Welt noch ein ſolcher Narr kann gefunden werden, wie dieſer iſt. Hernach aber müſſen wir dem Cleontes in ſeiner Liebe beyſtehen, und ſeine ganze Maskerade unterſtützen helfen. Er iſt ein ſehr braver Menſch, und der verdienet, daß man ſeinetwegen etwas thue.

Dorim. Ich halte ſehr viel auf ihn, und er verdient, ſein Glück zu machen.

Dorant. Ueber dieſes, Madame, werden wir noch ein Ballet in Bereitſchaft haben, und dieſes dürfen wir nicht verſäumen. Ich will doch ſehen, ob mein Einfall gut von ſtatten gehen wird.

Dorim. Ich habe ſchon ſehr prächtige Anſtalten dazu geſehen. Allein, Dorantes, ich kann dieſe Dinge unmöglich länger dulden. Ja, ich will ihrer Verſchwendung endlich Einhalt thun. Und damit der große Aufwand, den ſie meinetwegen machen, zum Ende kömmt; ſo bin ich entſchloſſen, mich geſchwind mit ihnen zu vermählen. Dieß iſt das beſte Mittel: denn mit dem Eheſtande hören alle dieſe Dinge auf.

Dorant. Ach, Madame! iſt es möglich, daß ſie einen ſo angenehmen Entſchluß für mich gefaßt haben?

Dorim. Ich ſuche dadurch nur, ſie zu hindern, daß ſie nicht gänzlich zu Grunde gehen. Ohne dieſes ſehe ich wohl, daß von ihrem Vermögen mit eheſtem nicht ein Heller mehr übrig ſeyn würde.

Dorant. O! wie ſehr bin ich ihnen verbunden, Madame, daß ſie ſich die Erhaltung meines Vermögens ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen! Es iſt alles, was ich habe, ſo wohl als mein Herz, das Ihrige, und ſie können mit allem nach ihrem Belieben ſchalten.

Dorim. Ich werde mich beydes recht wohl zu bedienen ſuchen. Aber da kommt unſer Held. Ein vortrefflicher Aufzug!

Der dritte Auftritt.

Herr Jordan. Dorimene. Dorantes.

Dorant. Wir kommen beyde, die Marquiſinn und ich, ihnen zu ihrer neuen Würde gehorſamſt Glück zu wünſchen, und zugleich über die Vermählung ihrer Fräulein Tochter mit dem Sohne des türkiſchen Kaiſers unſer Vergnügen zu bezeugen.

Hr. Jord. (macht türkiſche Reverenzen:) Herr Graf, ich wünſche ihnen die Stärke der Schlange, und die Klugheit des Löwen.

Dorim. Es iſt mir lieb, daß ich eine von den erſten ſeyn kann, mein Herr, ihnen meinen Glückswunſch zu dem hohen Gipfel der Ehre abzuſtatten, auf welchen ſie itzt geſtiegen ſind.

Hr.

Hr. Jord. Madame, ich wünſche, daß ihnen ihr Roſenſtock das ganze Jahr hindurch blühen möge. Ich danke ergebenſt, daß ſie an der Ehre, die mir wiederfährt, Theil nehmen wollen; und ich freue mich, ſie wieder hier zu ſehen, damit ich ſie, wegen der närriſchen Einfälle meiner Frau, um Verzeihung bitten kann.

Dorim. O, das hat nichts zu ſagen. Ich entſchuldige eine ſolche Regung ſehr gern. Ihr Herz muß ihr allerdings koſtbar ſeyn; und man hat ſich nicht zu verwundern, daß man, bey dem Beſitze einer Perſon, wie ſie ſind, Unruhe und Bekümmerniß blicken läſſet.

Hr. Jord. Der Beſitz meines Herzens iſt etwas, das ſie ſich gänzlich erworben haben.

Dorant. Sie ſehen, Madame, daß der Herr Jordan nicht wie andere geſinnt iſt, die ſich von ihrem Glücke die Augen blenden laſſen. Er kennet ſeine guten Freunde auch noch in ſeiner Erhöhung.

Dorim. Das iſt ein Kennzeichen von einer ſehr groſſen Seele.

Dorant. Wo iſt denn Ihro türkiſche Hoheit? Wir wollten ihm gern, als ihre guten Freunde, auch unſere Schuldigkeit abſtatten.

Hr. Jord. Da kömmt er; und ich habe ſchon meine Tochter holen laſſeu, ſie hier zuſammen zu geben.

Der vierte Auftritt.

Cleontes, (als ein Türke gekleidet.) Covielle. Herr Jordan. Dorimene. Dorantes.

Dorant. Wir kommen, Ihro Hoheit, als Freunde von dero Herrn Schwiegervater, unſere Aufwartung

zu machen, und dieſelben unſrer Ergebenheit mit tiefſtem Reſpect zu verſichern.

Hr. Jord. Wo iſt denn der Dolmetſcher, daß er ihm ſagen könnte, wer ſie ſind, und ihm erklären, was ſie ſagen? Sie werden ſehen, daß er ihnen antworten wird. Er ſpricht vortrefflich türkiſch. He, he! Wo Teufel iſt er denn? (zum Cleontes:) Struk, ſtrik, ſtrok, ſtrak; der Herr iſt ein grande Signore, grande Signore, grande Signore; und die Dame granda Dama, granda Dama. Der Herr iſt ein deutſcher Mamamuchi, und Madame eine deutſche Mamamuchinn. Deutlicher kann ichs nicht ſagen. Gut, da kömmt der Dolmetſcher.

Der fünfte Auftritt.

Die vorigen. Covielle, (verkleidet.)

Hr. Jord. Wo ſtecken ſie denn? Wir können ja ohne ſie kein Wort reden. Sagen ſie ihm doch, daß der Herr und die Dame hohe Standesperſonen ſind, die ihm, als meine guten Freunde, ihre Aufwartung machen, und ihn ihrer Ergebenheit verſichern wollen: Sie werden ſehen, wie er antworten wird.

Cov. Alabala crociam acci boram alabamen.

Cleont. Catalequi tubal urin ſoter amalucham.

Hr. Jord. Hören ſie?

Cov. Er ſagt: Der Regen der Glückſeligkeit möge den Garten ihrer Familien allezeit befeuchten.

Hr. Jord. Habe ich es nicht geſagt, daß er türkiſch redet?

Dorant. Das iſt vortrefflich.

Der

Der ſechste Auftritt.

Lucilia. Herr Jordan. Cleontes. Dorantes. Dorimene. Covielle.

Hr. Jord. Komm, meine Tochter, komm näher, und gieb dieſem Herrn die Hand, der dir die Ehre thut, um dich anzuhalten.

Luc. Wie, Herr Vater? Was iſt das für eine Figur? Spielen ſie eine Comödie?

Hr. Jord. Nein, es iſt keine Comödie. Es iſt eine ſehr ernſthafte Sache, und die größte Ehre, die du dir wünſchen kannſt. Dieß iſt der Gemahl, (er zeiget auf den Cleontes:) den ich dir zur Ehe gebe.

Luc. Mir, Herr Vater?

Hr. Jord. Ja, dir. Fort, geſchwind! gieb ihm die Hand, und danke dem Himmel für dieſes Glück.

Luc. Ich will mich nicht verheirathen, Herr Vater.

Hr. Jord. Ich will es aber, ich. Ich bin dein Vater.

Luc. Ich werde es nimmermehr thun.

Hr. Jord. O! mache nicht viel Umſtände. Fort, gieb ihm die Hand, ſage ich.

Luc. Nein, Herr Vater, ich habe ihnen ſchon geſagt, daß nichts in der Welt im Stande iſt, mich zu nöthigen, daß ich einen andern, als den Cleontes, heirathen ſollte; und ich werde es eher aufs äuſſerſte ankommen laſſen, als daß ich . . . (Sie erkennet den Cleontes:) Jedoch, ſie ſind mein Vater, und ich muß ihnen in allem Gehorſam leiſten. Es ſtehet bey ihnen, nach ihrem Gefallen mit mir zu ſchalten.

Hr. Jord. O! wie freue ich mich, daß du ſo bald deine Pflicht thuſt. Das gefällt mir, daß ich ſo eine gehorſame Tochter habe.

Der ſiebende Auftritt.

Frau Jordan. Die vorigen.

Fr. Jord. Wie denn nun? Was ſoll denn das alles heiſſen? Man ſagt, ihr wollet dieſem Faſtnachts-Narren eure Tochter geben.

Hr. Jord. Willſt du ſchweigen, du dummes Thier? Du mußt dich wohl mit deinen närriſchen Einfällen in alles miſchen, und es iſt gar kein Mittel in der Welt, dich vernünftig zu machen.

Fr. Jord. Ja, ihr. Ihr ſeyd ein Mann, den man nimmermehr klug machen kann, und ihr fallet aus einer Narrheit in die andere. Was habt ihr denn vor, und was ſoll denn endlich daraus werden?

Hr. Jord. Ich will dem Sohne des türkiſchen Kaiſers meine Tochter zur Ehe geben.

Fr. Jord. Dem Sohne des türkiſchen Kaiſers?

Hr. Jord. Ja. Laßt ihm durch dieſen Dolmetſcher ein Compliment machen. (Er zeiget auf Coviellen.)

Fr. Jord. O, ich brauche keinen Dolmetſcher; ich will es ihm wohl ſelber unter die Naſe ſagen, daß er meine Tochter nicht haben ſoll.

Hr. Jord. Ich frage noch einmal, ob ihr ſtille ſeyn wollet?

Dorant. Wie, Madame Jordan? Wollen ſie ſich einem ſolchen Glücke widerſetzen? Sie weigern ſich, den

den Sohn des türkiſchen Kaiſers zum Schwiegerſohne anzunehmen?

Fr. Jord. Je, mein Gott! Herr, bekümmern ſie ſich doch nur um ihre Sachen.

Dorim. Das iſt ja eine Ehre, die man unmöglich ausſchlagen kann.

Fr. Jord. Madame, ich bitte recht ſehr, mengen ſie ſich nicht in Sachen, die ſie nichts angehen.

Dorant. Unſre Freundſchaft gegen ſie macht, daß wir uns ihre Vortheile angelegen ſeyn laſſen.

Fr. Jord. O, ihrer Freundſchaft will ich gern entbehren.

Dorant. Ihre Jungfer Tochter gibt aber ſelbſt ihren Willen darein.

Fr. Jord. Meine Tochter will einen Türken heirathen?

Dorant. Ganz gewiß.

Fr. Jord. Und ſie will den Cleontes vergeſſen?

Dorant. Was thut man nicht, um eine groſſe Frau zu werden?

Fr. Jord. Mit meinen eigenen Händen wollte ich ihr den Hals umdrehen, wenn ſie mir ſo einen Streich geſpielt hätte.

Hr. Jord. O! das ewige Gewäſche! Ich ſage dir, daß dieſe Heirath vor ſich gehen muß.

Fr. Jord. Und ich ſage euch, daß ſie nicht vor ſich gehen ſoll.

Hr. Jord. O! was für ein Lärmen!

Luc. Ach, Frau Mutter!

Fr. Jord. Geh, du biſt ein Nickel.

Hr. Jord. Wie? du ſchilteſt ſie aus, weil ſie mir folget?

Fr. Jord. Ja, denn ſie iſt meine Tochter ſo gut als eure.

Cov. Frau Jordan!

Fr. Jord. Was habt ihr mir denn zu erzählen, he?

Cov. Nur ein Wort.

Fr. Jord. Ich brauche euer Wort nicht zu wiſſen.

Cov. (zum Herrn Jordan:) Herr, wenn ſie ſich nur ein einziges Wort will heimlich ſagen laſſen, ſo verſpreche ich ihnen, daß ſie in alles willigen ſoll.

Fr. Jord. Ich werde in nichts willigen.

Cov. Hören ſie mich nur.

Fr. Jord. Nein!

Hr. Jord. So höre ihn doch.

Fr. Jord. Nein, ich will nichts von ihm hören.

Hr. Jord. Er wird euch ſagen . . .

Fr. Jord. Er ſoll mir nichts ſagen.

Hr. Jord. Was das für ein halsſtarriges Weib iſt! Was kann dirs aber ſchaden, wenn du ihn höreſt?

Cov. Hören ſie mich doch nur! Sie können hernach doch noch thun, was ſie wollen.

Fr. Jord. Nun, was iſts denn?

Cov. (leiſe zur Frau Jordan:) Wir geben ihnen nun ſchon eine Stunde lang Zeichen. Sehen ſie denn nicht, daß wir alles dieſes nur darum vornehmen, damit wir uns nach den Grillen ihres Mannes richten, und ihn unter dieſer Verkleidung betrügen wollen, und daß es Cleontes ſelber iſt, der den Sohn des türkiſchen Kaiſers vorſtellet?

Fr. Jord. Ha, ha!

Cov. (leiſe:) Und ich Covielle bin der Dolmetſcher.

Fr. Jord. (leiſe:) Ja, wenn es ſo iſt, ſo bin ichs zufrieden.

Cov. (leiſe:) Aber laſſen ſie ſich nichts merken.

Fr. Jord. (laut:) Ja, es mag ſeyn. Ich willige in dieſe Heirath.

Hr. Jord. Endlich ſind wir doch einmal alle vernünftig. Du wollteſt ihn gar nicht hören. Ich dachte es wohl, daß er dir erklären würde, was der Sohn des türkiſchen Kaiſers zu bedeuten hat.

Fr. Jord. Er hat mirs erkläret, wie ſichs gehöret. Ich bin zufrieden damit. Laßt nur den Notarius holen.

Dorant. Das iſt gut. Und damit ſie in ihrem Gemüthe völlig ruhig ſeyn können, Madame Jordan, und von der Eiferſucht, die ſie heute wider ihren Mann gefaßt haben, befreyet werden: ſo ſoll der Notarius zugleich zwiſchen der Frau Marquiſinn und mir die Vermählung richtig machen.

Fr. Jord. Damit bin ich auch zufrieden.

Hr. Jord. (leiſe zum Dorantes:) Es geſchieht nur, ihr was weis zu machen.

Dorant. (leiſe:) Man muß ſie wohl mit dieſer Finte ſo lange abſpeiſen.

Hr. Jord. (leiſe:) Gut, gut. (Laut.) Laßt den Notarius holen.

Dorant. Ehe er aber kömmt, und die Ehepacten aufſetzt, ſo wollen wir unſer Ballet ſehen, und ihrer türkiſchen Hoheit ein Vergnügen damit machen.

Hr. Jord. Sehr wohl. Wir wollen hingehen.

Fr. Jord. Was wird aber mit Nikolinen?

Hr.

Hr. Jord. Die gebe ich dem Dolmetſcher; und meine Frau kann jedermann bekommen, wer ſie etwan verlangt.

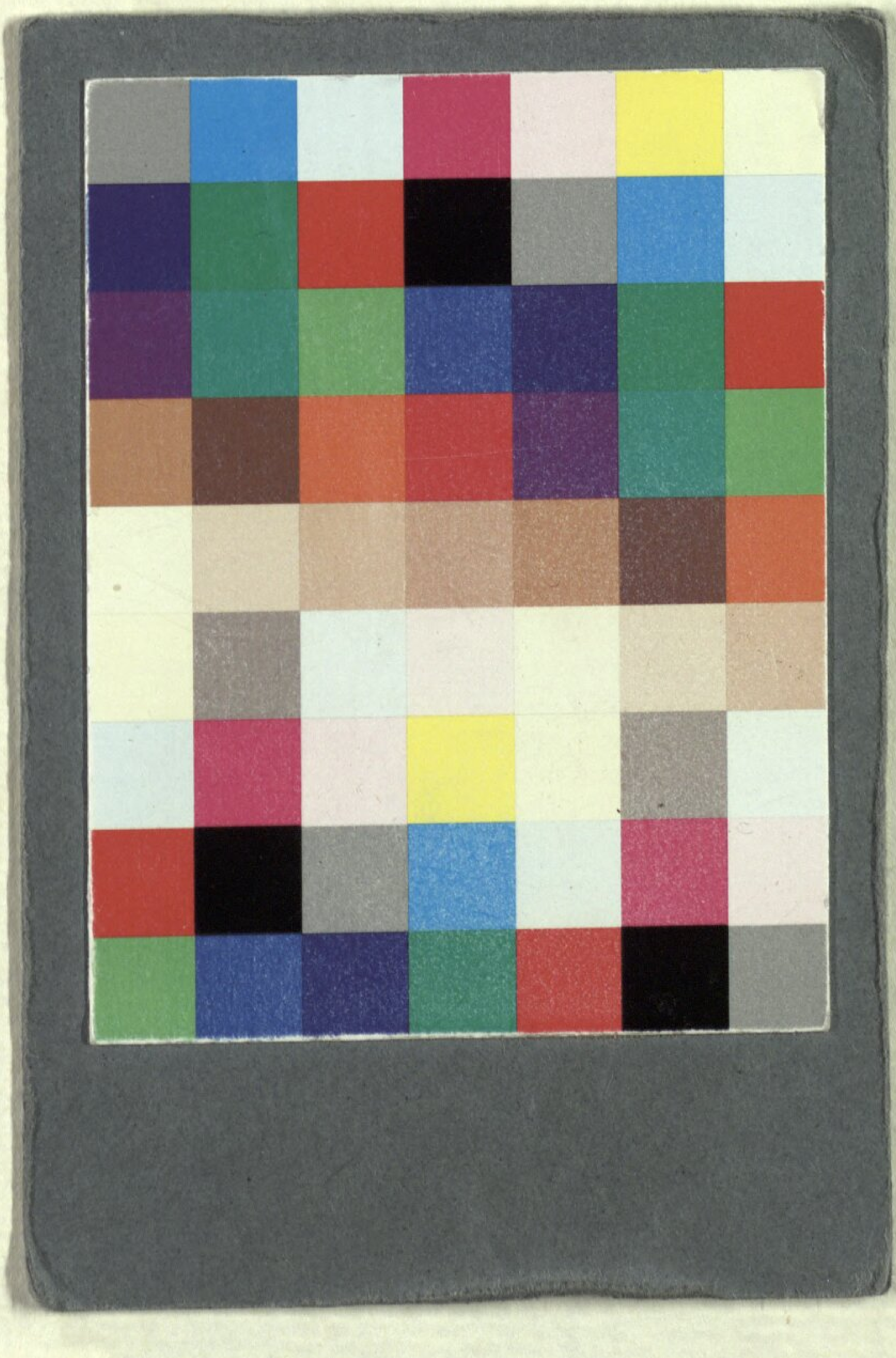
Cov. Ich danke ihnen, mein Herr. (Seitwärts:) Iſt ein größerer Narr in der Welt zu finden, ſo will ich es dem Pabſte zu wiſſen thun.

Ende des Luſtſpiels.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Buchbinderei - Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière

Der adeliche Bürger Ein Lustspiel mit Tänzen

[S.l.] [ca. 1780]

Slg.Her 253
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057739-9
VD18 15282813-001